

# Die Fäden der Altertumswissenschaften in einer Hand: Mademoiselle Ernst und die Antike im 20. Jahrhundert

---

ILSE HILBOLD  
*Universität de Berne*  
[ilse.hilbold@hist.unibe.ch](mailto:ilse.hilbold@hist.unibe.ch)

LAURA SIMON  
*Universität de Berne*  
[laura.simon@hist.unibe.ch](mailto:laura.simon@hist.unibe.ch)

THOMAS SPÄTH  
*Universität de Berne*  
[thomas.spaeth@cgs.unibe.ch](mailto:thomas.spaeth@cgs.unibe.ch)

Seit den 1970er Jahren haben frauengeschichtliche Studien für die antiken Gesellschaften nachgewiesen, dass fehlende Sichtbarkeit von Frauen in den Quellenmaterialien weder mit Bedeutungslosigkeit noch mit Abwesenheit gleichgesetzt werden kann; die weibliche Gegenwärtigkeit in den politischen, religiösen und ökonomischen Praktiken der antiken Kulturen ist heute nicht mehr zu bestreiten. Kaum untersucht jedoch ist die Bedeutung der Arbeit von Frauen in den Institutionen und Prozessen der Produktion von Wissen über das mediterrane, vorderasiatische und nord-

europäische Altertum<sup>1</sup>. Nicht anders als alle akademischen Disziplinen präsentierten sich auch die Altertumswissenschaften bis weit über die Hälfte des 20. Jahrhunderts hinaus als eine reine «Männersache»: Die klassisch-philologischen, archäologischen und althistorischen Lehrstühle an den Universitäten der ganzen Welt waren eine Männerdomäne, in die nur sehr vereinzelt Frauen eindringen konnten<sup>2</sup>. Doch was die frauengeschichtlichen Studien für die antiken Gesellschaften nachweisen konnten, gilt genauso für die Welt der Wissenschaften des 20. Jahrhunderts: Auch wenn Frauen in der männlich dominierten Wissenschaft nicht auf den ersten Blick gesehen werden, ist ihre Arbeit von grundlegender Bedeutung. Dabei denken wir nicht an die – durch eine kontributorische Frauenforschung schlüssig belegte – entscheidende Funktion der Ehefrauen grosser männlicher Gelehrter, die ihren Männern «den Rücken freihielten» für die gesellschaftlich anerkannten Tätigkeiten<sup>3</sup>, sondern wir interessieren uns für Wissenschaftlerinnen, die mit ihrer Arbeit direkt in diese Wissensproduktion involviert waren, und für die geschlechtsspezifisch bestimmten Handlungsspielräume, die sie nutzen konnten.

In unserem Beitrag möchten wir eine dieser Frauen – stellvertretend für viele – herausgreifen: Juliette Emma Ernst, die im eigentlichen

1 — Im Vergleich zu frauengeschichtlichen Arbeiten über die Antike fristen die wissenschaftshistorischen Studien zu Frauen in den Altertumswissenschaften ein marginales Dasein; gleichwohl sind in den letzten 20 Jahren vereinzelt Arbeiten erschienen – vgl. etwa den Band Diaz-Andreu/Stig-Sørensen 1998 zu Frauen in der europäischen Archäologie oder auch Beiträge zu einzelnen Forscherinnen wie z. B. Fenet 2009 zu Eugénie Bazin-Foucher. Im September 2015 organisierten Petra Schierl, Judith Hindermann und Seraina Plotke an der Universität Basel eine Tagung unter dem Titel «De mulieribus claris. Gebildete Frauen, bedeutende Frauen, vergessene Frauen», an der auch einige Forscherinnen des 19. und 20. Jahrhunderts Gegenstand von Beiträgen waren; die Publikation dieser Tagung ist in Vorbereitung. Eine erste Fassung des vorliegenden Beitrags konnte an dieser Tagung vorgetragen werden, und die AutorInnen danken den DiskussionsteilnehmerInnen für wertvolle Anregungen. Ebenso verdanken wir den anonymen Gutachtern der Zeitschrift *EuGeStA* für ihre nützlichen Hinweise.

2 — Im von Peter Kuhlmann und Helmuth Schneider herausgegebenen *DNP-Suppl.-Band 6, Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*, der 2012 erschien und die Gelehrten und WissenschaftlerInnen «vom 14. bis zum 20. Jh.» erfassen will – selbstverständlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit und zudem unter Ausschluss von noch lebenden AltertumswissenschaftlerInnen (S. XIII) –, werden die einzelnen Lemmata auf den S. LII–LXI in chronologischer Reihenfolge nach Geburtsjahren aufgeführt; geht man die Gelehrten ab Geburtsjahr 1850 bis zur letztgenannten Nicole Loraux durch, zeigt sich, dass unter der Gesamtzahl von 377 Artikeln nur gerade zwölf, d. h. rund 3 %, weiblichen Gelehrten gewidmet sind: Jane Ellen Harrison (1850-1928), Margarete Bieber (1879-1978), Gisela Richter (1882-1972), Lily Ross Taylor (1886-1969), Marie Delcourt (1891-1979), Semni Karousou-Papaspyridi (1898-1994), Liselotte Welskopf-Henrich (1901-1979), Claire Préaux (1904-1979), Margaret Thompson (1911-1992), Elena Michajlowna Schaerman (1914-1991), Hildegard Temporini-Gräfin Vitzthum (1939-2004), Nicole Loraux (1943-2003). Ein ähnliches Bild ergibt auch der Blick in vergleichbare Werke, etwa in den *Dictionnaire biographique d'archéologie 1798-1945* von Ève Gran-Aymerich (2001), worin nur auf sehr wenige Archäologinnen verwiesen wird.

3 — Ein bemerkenswertes Beispiel ist Maria Auguste Reimer (1832-1907), die ab 1854 Gattin von Theodor Mommsen war und mit ihm (oder genauer: von ihm) 16 Kinder hatte – sie könnte ein interessantes Untersuchungsobjekt sein.

Wortsinn eine Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts war – sie wurde im Jahre 1900 in Algier geboren und ist 2001 in ihrem 102. Lebensjahr in einem Altersheim in Lutry bei Lausanne gestorben<sup>4</sup>. Während rund 60 Jahren war Juliette Ernst für die Herausgabe der *Année Philologique* (*Aph*) verantwortlich, und während 25 Jahren nahm sie als Generalsekretärin der 1948 unter der Ägide der UNESCO gegründeten *Fédération Internationale des Associations d'Études Classiques* (FIEC) eine Schlüsselposition der internationalen Altertumswissenschaften ein. In diesen jahrzehntelang wahrgenommenen Aufgaben deuten sich die Umrisse des Lebens einer Person an, die für die Altertumswissenschaften im 20. Jahrhundert von grundlegender Bedeutung war.

Eigentlich müsste man erwarten, dass eine Person, die im Zentrum einer Institution wie der *Aph* wie auch des Neuaufbaus einer internationalen altertumswissenschaftlichen *République des Lettres* nach dem Zweiten Weltkrieg stand, in zahlreichen Nachrufen eine Würdigung erfuhr und einen sorgfältig archivierten Nachlass hinterliess. Diese Erwartungen wurden in unseren Recherchen enttäuscht: In sechs Zeitschriften sind im Jahr 2001 kurze Nachrufe erschienen, wobei drei dieser Nekrologe François Paschoud zum Autor haben, der 1974 ihre Nachfolge als Generalsekretär der FIEC angetreten hatte<sup>5</sup>. Unsere Suche nach einem Privatnachlass Ernst und insbesondere nach der Korrespondenz, die aus Tausenden von Briefen bestanden haben muss, verlief weitgehend erfolglos: Die Institutionen, in deren Rahmen Juliette Ernst arbeitete – wie die *École Nationale Supérieure* oder die *Bibliothèque de la Sorbonne* –, verfügen nicht über einen «Fonds Ernst», mit den zwei kleinen Ausnahmen der Personalakten ihrer Tätigkeit in Basel von 1942 bis 1948, die im Universitätsarchiv zugänglich sind, und der Dokumente zu ihren Anstellungen im CNRS, die in den *Archives nationales* deponiert wurden<sup>6</sup>. Im Übrigen sucht man auch im *Biographischen Lexikon*, das 2012 als *DNP-Supplement-Band 6*<sup>7</sup> erschienen ist, vergeblich einen

4 — Paschoud 2001c: 16; genaue Lebensdaten: 12. Januar 1900–28. März 2001.

5 — Chambert 2001, Fischer 1998–2000, Paschoud 2001a, Paschoud 2001b, Paschoud 2001c; hingewiesen sei auch auf den Nachruf, den Perle Bugnion-Secretan (2001) in der 1912 gegründeten (und damit wohl in Europa ältesten) feministischen Zeitschrift *Femmes en Suisse* im Mai 2001 veröffentlichte, zwar unter dem unsorgfältigen Titel «Juliette Ernst, 1890–2002» – worin das tatsächliche ehrwürdige Alter von 101 Jahren im Zeitpunkt ihres Todes noch um elf Jahre erhöht wird, aber mit der aufschlussreichen Einleitung: «La disparition de la Vaudoise Juliette Ernst, à la carrière remarquable, n'a été annoncée au début d'avril que par un discret faire-part familial. Aucune mention dans un de nos journaux. Il appartient à Femmes en Suisse de la rappeler».

6 — Vgl. *Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt*, «Universitätsarchiv XI 3.3 49 Ernst, Juliette, 1942–1948 (Dossier)» (konsultiert am 28. Oktober 2015) sowie *Archives nationales, site Fontainebleau*, «20070296/189 dossier de carrière de Juliette Ernst» (konsultiert am 28. Januar 2016).

7 — Vgl. die Angaben supra, Anm. 2.

Artikel «Ernst, Juliette», während in den zwei Spalten zu Jules Marouzeau dessen Verdienst als Begründer der *APh* hervorgehoben wird<sup>8</sup>.

Die Diskrepanz zwischen der vermeintlichen Evidenz der zentralen Position dieser Frau in den internationalen Altertumswissenschaften und ihrer nur marginalen Anerkennung verlangt nach Erklärung. Kann ein genauerer Blick auf die Tätigkeiten von Ernst, auf deren Stellenwert bei den männlichen Kollegen und auf ihre Selbsteinschätzung Aufschluss geben über die unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Handlungsspielräume, die die Altertumswissenschaften im 20. Jahrhundert für Frauen und Männer bereithielten? Ist diese Diskrepanz ein möglicher Ansatzpunkt, um ihre unterschiedlichen Funktionen in der Wissenschaftspraxis und zugleich eine Hierarchie zwischen *Wissenschaftsorganisation* und *Wissenschaftsproduktion* zu erkennen? Spiegeln sich in dieser Hierarchie Geschlechtsstereotype, wie sie die europäischen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts prägten? Diesen Fragen will ein Forschungsprojekt<sup>9</sup> nachgehen, dessen erste Schritte und methodologische Herausforderungen der vorliegende Beitrag zur Diskussion stellt. Das Projekt geht von einer Einzelperson aus und ist deshalb, auf methodologischer Ebene, auch darauf ausgelegt, kritisch die Möglichkeiten und den Nutzen biographischer Ansätze für eine Wissenschaftsgeschichte zu prüfen, die die Kategorie Geschlecht einbezieht.

Grundlage für die hier vorgelegten Überlegungen ist im Wesentlichen die Auswertung der öffentlich zugänglichen Dokumente, d. h. der Nekrologe, der «Avant-propos» der *APh* – und darunter insbesondere des von Ernst in der 50. Ausgabe der *APh* unter dem Titel «L'Année Philologique, notre aventure» veröffentlichten Textes, einer Art «égo-histoire» vor dem Begriff<sup>10</sup> – sowie von Interviews mit Zeitgenossen (François Paschoud, Walter Rüegg). Gestützt auf diese Materialien möchten wir die genannten Problemfelder zunächst mit einer schlichten Zusammenstellung der Daten des Lebenslaufs darlegen (1.), der eine

8 — Ralph Lather, Anette Clamor, «Marouzeau, Jules», in: *DNP-Suppl.*-Bd. 6, 782-783; vgl. aber Sp. 783: «Über Jahrzehnte fungierte M. als Herausgeber der *Année Philologique*, ab 1931 wesentlich unter der Mitarbeit Juliette Ernsts, die nach seinem Tod 1964 seine Position übernahm». Das Personenregister ordnet der Schweizerin eine französische Nationalität zu, die sie unseres Wissens nie besass, vgl. den Eintrag Sp. 1389 «Ernst, Juliette, *franz. Klass. Philologin (1900-2001)*: Marouzeau, Jules, 783».

9 — Das Vorhaben einer wissenschaftsgeschichtlichen Biographie von Juliette Ernst ist Teil eines Projekts zur Geschichte der schweizerischen Altertumswissenschaften im 20. Jahrhundert in ihrem internationalen Kontext, das 2015 lanciert wurde und 2019 seinen Abschluss finden soll; das Projekt wird vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert und steht unter der Leitung von Stefan Rebenich und Thomas Späth. Die Vorstudien zum Teilprojekt «Juliette Ernst» wurden durch Laura Simon durchgeführt (vgl. Simon 2014); seit August 2015 hat Ilse Hilbold die Verantwortung für das Forschungsvorhaben übernommen.

10 — Ernst 1981. Etabliert wurde diese Form der autobiographischen Reflexion über Geschichte durch den von Pierra Nora 1987 herausgegebenen Band *Essais d'égo-histoire* (Nora 1987).

genauere Erörterung der wissenschaftlichen Tätigkeiten von Ernst und ihrer Fremd- und Selbsteinschätzung – soweit die vorliegenden Zeugnisse dies zulassen – folgen wird (2.); abschliessend finden sich unsere Fragen und Thesen zur Biographik als Methode der Wissenschaftsgeschichte und zur geschlechtsspezifischen Bestimmung von Handlungsräumen in den Altertumswissenschaften des 20. Jahrhunderts formuliert (3.).

### ***1. Von Algier über Lausanne nach Paris: der Lauf eines Lebens***

Wenn wir die Stationen des Lebens von Juliette Ernst erfassen wollen, nähern wir uns von aussen dem «chronologischen Skelett» und damit nur dem einen Aspekt der Existenz, die Jean-Louis Passeron als die Spannung zwischen «la chaire et la squelette du temps» einer Biographie umschreibt<sup>11</sup>. Wir verzichten erst einmal auf den Versuch, Einblick zu nehmen in die Gedanken und Überlegungen der Protagonistin und damit ihre Gründe für Entscheidungen zu erkennen; mit dieser vorläufigen Suspendierung der Frage nach Motivationen und Bedingungen können wir den Weg ihres Lebens<sup>12</sup> erkunden, ohne der Illusion des *post hoc propter hoc*<sup>13</sup> zu erliegen.

Juliette Ernst war die Tochter eines Schweizer Ehepaars, das kurz nach der Hochzeit im Jahre 1897 nach Algier ausgewandert war; ihr Vater, Édouard Ernst (1857-1941), verheiratet mit Marguerite (genannt: Jeanne) Muller (1868-1948), hatte als Buchhalter und Teilhaber eine führende Stellung in der Handelsfirma *Lucien Borgeaud & Cie.* im französischen Departement Algerien inne. 1913 zog er sich aus dem Geschäft zurück und kehrte mit seiner Frau und den vier Töchtern<sup>14</sup> nach Lausanne zurück, wo die Familie eine Villa, «Le Télémy» genannt, bauen lässt<sup>15</sup>. Juliette Ernst besuchte die *École Supérieure des Jeunes Filles* und erwarb dort 1919 ihr *baccalauréat*. Im Wintersemester des gleichen Jahres immatrikulierte sie sich an der *Faculté des Lettres* der Universität

11 — Passeron 1990: 4ff.

12 — Vgl. Frijhoff 2003: 69f.

13 — Passeron macht auf dieses sowohl für eine biographische wie auch historische Abfolge von Ereignissen ungenügende Erklärungsmodell hin (1990: 11); für Bourdieu ist die Konstruktion einer teleologisch bestimmten Kohärenz der Ausgangspunkt seiner kritischen Überlegungen zur «illusion graphique» (1994 [1986]: 81f.).

14 — Thérèse Charlotte Elisabeth Ernst (1897-1985), Juliette Emma Ernst (1900-2001), Germaine Marguerite Léonie Ernst (1905-1996), Marguerite Léonie Brütsch-Ernst (1907-1978).

15 — Vgl. Junet 2009: 11. Der Name der Ernst-Villa im Lausanner Quartier La Rosiaz spielt auf das begehrte Wohnquartier Le Télémy in Algier an. Offenbar hatte es Édouard Ernst in Alger zu einem beachtlichen Vermögen gebracht; allerdings erwähnt Junet auch, dass die Familie Ernst Zimmer des Hauses an Pensionäre vermietete.

Lausanne<sup>16</sup>. Prägender akademischer Lehrer für Ernst wurde der Latinist Frank Olivier, der aus einer alteingesessenen Waadtländer Familie stammte, in Berlin bei Hermann Diels studiert hatte und – wie François Paschoud vermerkt – mit seiner sehr deutsch geprägten Philologie seinen Kollegen in Lausanne überlegen und entsprechend unbeliebt war<sup>17</sup>.

1923 schloss Ernst ihr Studium mit der «Licence» ab, «avec les félicitations du Jury», d. h. mit höchstem Prädikat; sie unterrichtete danach Französisch an der *École supérieure de jeunes filles* in Yverdon von 1923 bis 1925. Für das Studienjahr 1925/26 schrieb sie sich in Paris als Studentin an der *École Pratique des Hautes Études* (EPHE) ein und belegte Lehrveranstaltungen bei Desrousseaux, Ernout, Marouzeau, Meillet und Samaran; sie wurde Mitglied der *Société des Études Latines* und nahm an den Sitzungen der Gesellschaft teil<sup>18</sup>. Wie in der EPHE üblich, erhielt sie nach einem Jahr Vollstudium den Status einer «élève titulaire», ab 1926 in den Bereichen «sciences philologiques et historique», für 1927 in den «sciences religieuses». Auf diese Vertiefung ihres Studiums folgten verschiedene Erwerbstätigkeiten: Im Schuljahr 1927/28 unterrichtete Ernst Französisch wiederum an der gleichen Schule in Yverdon wie schon drei Jahre zuvor; sie hielt sich im Frühjahr 1928 für drei Monate in Oxford auf, wo sie am *St Hugh's College* Englisch-Französische Übersetzung lehrte, und im Folgejahr 1928/29 arbeitete sie als mittlere Kaderangestellte und Protokollführerin im Personalbüro des Völkerbundes in Genf<sup>19</sup>. 1929 war sie zurück in Paris und Angestellte im *Bureau des Renseignements du Foyer international* am Bd. St.-Michel.

Inmitten dieser sehr vielfältigen und internationalen Tätigkeiten scheint aber die Zusammenarbeit mit dem Latinisten Marouzeau für Ernst eine nachhaltige Bedeutung zu gewinnen: Als Professor an der EPHE lernte er in seinen Lehrveranstaltungen die aussergewöhnlich polyglotte Studentin kennen – nebst Französisch beherrschte sie auch die deutsche, englische und italienische Sprache in Wort und Schrift –, und er integrierte sie gleich in die Gruppe der Studentinnen, denen er Aufgaben für die *APh* übertrug. Seit Mitte der 1920er Jahre plante Marouzeau dieses Projekt einer internationalen Bibliographie der Altertumswissenschaften, die ersten zwei Bände der *APh* erschienen 1928.

16 — Vgl. *Catalogue des étudiants de l'Université de Lausanne. Année universitaire 1918-1919. Semestre d'hiver. N° 57*, Lausanne 1919.

17 — François Paschoud im Interview mit Laura Simon vom 3. Juni 2014.

18 — In *REL* 3, 1925: 9, wird «Ernst J., Professeur au Collège La Villette, Yverdon, Suisse» unter den Mitgliedern erwähnt; S. 169 und 171 findet sie sich unter den «membres présents» der Sitzungen vom 14. März 1925 respektive 12. Dezember 1925 genannt.

19 — Vgl. <http://lonsea.de/pub/person/10039> [12.7.2016]; auf dieser Seite wird Juliette Ernst zudem für 1928 Unterricht in Latein für den *Concours de l'École des Chartes* während sechs Monaten zugeschrieben.

Wir werden auf die Arbeit von Ernst für die *APh* zurückkommen; halten wir hier zunächst fest, dass der Name «M<sup>lle</sup> J. Ernst» erstmals im «Avant-propos» zu Band 3, der 1929 erschien, in Marouzeaus Verdankungen der Mitarbeiterinnen genannt wird<sup>20</sup>. Rund fünf Jahre später findet sich im Band 8 der Hinweis, dass die redaktionelle Arbeit von nun an exklusiv von Ernst geleistet werde<sup>21</sup>.

In ihrem Rückblick aus Anlass des 50. Bandes der *APh* stellt Ernst, aus der Distanz von mehr als fünf Jahrzehnten, diese Arbeit für die *APh* auf eine Weise dar, die suggeriert, sie habe damit zu Beginn der 1930er Jahre ihre Lebensaufgabe gefunden. Sie weist darauf hin, die Grösse der Herausforderung habe sie manche Bildungslücken erkennen lassen, doch diese zu schliessen habe sie als vorrangiges Ziel betrachtet und deshalb die *APh* als ein «Abenteuer» aufgefasst<sup>22</sup>. Ab 1933 hielt sie sich für ihre Arbeit an der *APh* regelmässig ein bis zwei Monate in Rom auf, machte sich mit dem Besuch der Lehrveranstaltungen von Giuseppe Lugli mit der Archäologie vertraut, arbeitete in den Bibliotheken des *Palazzo Farnese* und des *Istituto Germanico*, und sie erwähnt, dass «Mrs. Strong»<sup>23</sup> sie in ihrem Salon «avec le monde cosmopolite des «classicistes»» bekannt gemacht habe. 1936 verbrachte sie fünf Monate in den USA mit Stationen an der Universität Harvard in Cambridge und im *Bryn Mawr College* in Philadelphia, sie unternahm 1937 eine Reise zu den Grabungsstätten in Griechenland, arbeitete 1938 im *British Museum* in London<sup>24</sup>. Für ihre Verdienste verlieh ihr die Universität Lausanne 1939, im Zeitpunkt des Rücktritts von Frank Olivier, die Ehrendoktorwürde – es ist zu vermuten, dass Ernst mit 39 Jahren wohl eine der jüngsten *doctores honoris causa* ist, zumindest gemessen an den Gewohnheiten der Schweizer Universitäten für die Vergabe von Ehrendoktoraten.

20 — *APh* 3, 1929: VII; vgl. infra S. 12.

21 — *APh* 8, 1934: VII: «M<sup>lle</sup> J. Ernst, sur qui repose désormais exclusivement la tâche de la rédaction de cette Revue, a mis à profit cette année un séjour à Rome pour assurer tout particulièrement le dépouillement des périodiques italiens qui présentaient encore des lacunes».

22 — Ernst 1981: XXII; vgl. infra Abschnitt 2.3 mit Anm. 84 für das Originalzitat.

23 — Eugénie Strong (geb. Sellers), war «assistant director» der *British School at Rome* ab 1909; sie wurde 1925 in einer intrigenumwitterten Entscheidung zusammen mit dem Direktor Thomas Ashby entlassen, blieb aber in Rom und begeisterte sich für die Förderung der Archäologie durch Mussolini; sie hielt seit ihrer Entlassung und während der ganzen 1930er Jahre in ihrer Wohnung an der Via Balbo einen wöchentlichen Salon, wo sich die internationale Archäologie- und Kunstwelt, die sich in Rom aufhielt, die Klinke in die Hand gab. Vgl. J.M.C. Toynbee, «Strong [née Sellers], Eugénie (1860-1943)», in: *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 [http://www.oxforddnb.com/index/36/101036352; 14.4.2016]. Vgl. Dyson 2004 für eine materialreiche, aber mit ihrer Vermeidung sowohl kritischer wie auch geschlechtsspezifischer Fragen sehr konventionelle Biographie. Vgl. auch den Artikel «Strong, Eugénie-Sellers (1860-1943)» in Gran-Aymerich 2001: 1181, mit zusätzlichen bibliographischen Hinweisen.

24 — Ernst 1981: XXII.



Wenn auch Juliette Ernst in ihrer Rückschau die Arbeit an der *Aph* seit Beginn der 1930er Jahre als Zentrum ihres Lebens rekonstruiert, so geht im Unterschied dazu aus zeitnäheren Aufzeichnungen und Dokumenten hervor, dass ihre materielle Situation prekär war: Von Marouzeau wurde sie für ihre Arbeit im Stücklohn, d. h. mit einer Entschädigung pro *Aph*-Eintrag, bezahlt; bis 1948 ging sie immer parallel zu ihrer Tätigkeit Erwerbsarbeiten nach, sei das, wie erwähnt, im *Foyer international*, sei es durch Übernahme von Übersetzungen, z. B. für den Lausanner Gräzisten Bonnard, durch privaten Französischunterricht für Ausländer in Paris, durch Lehrtätigkeit im Rahmen von «Cours de vacances» oder als stellvertretende Lektorin an der Universität Lausanne. Zwischendurch konnte Marouzeau sie offenbar auch zeitlich begrenzt als wissenschaftliche Hilfskraft durch den CNRS entschädigen lassen. Klar geht aus den uns aktuell vorliegenden Dokumenten hervor, dass Ernst bis zu ihrer stabileren Anstellung durch den CNRS im Jahre 1947 regelmässig zwischen Paris und Lausanne pendelte, und dies nicht zuletzt auch aus dem Grund, sich aus verschiedenen Quellen ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Ihre immer aufrechterhaltenen Verbindungen in die Schweiz nutzte sie beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs: Die bibliographische Arbeit an Bibliotheken im internationalen Rahmen wurde durch den Krieg unterbrochen – nicht ohne Stolz hält Ernst jedoch fest: «la guerre [...] ne réussit pas, en dépit des prévisions pessimistes de certains, à mettre fin à mon activité»<sup>25</sup>. Als sich 1940 die Niederlage Frankreichs abzeichnete, zog sie sich nach Basel zurück, wo sie zum einen ihren Lebensunterhalt als Französischlehrerin am Mädchengymnasium und an der Volkshochschule sowie als Lektorin für Französisch an der Universität verdiente<sup>26</sup> und zum andern die bibliographische Arbeit weiterführte; sie erwähnt, dass die Universitätsbibliothek Basel auch während des Kriegs regelmässig die meisten internationalen Zeitschriften erhielt, sodass sie die Bände 14 (1941), 15 (1943) und 16 (1946) der *Aph* herausbringen konnte<sup>27</sup>.

1947 war Ernst zurück in Paris, wo Marouzeau beim CNRS eine befristete, später mehrfach verlängerte Anstellung erreichen konnte<sup>28</sup>. Ihre gewohnte Reisetätigkeit nahm sie wieder auf, vor allem die regelmässigen Aufenthalte in Rom, wo ihr die *École Française de Rome*, die *British School*,

25 — Ernst 1981: XXII.

26 — Ernst 1981: XXIII.

27 — Sie äussert in ihrem Rückblick (Ernst 1981: XXIII) einen speziellen Dank für die Unterstützung durch Bibliotheksdirektor Karl Schwarber, durch den Philologen Peter von der Mühl, der ab 1942 Rektor der Universität Basel war (und der sie auch mehrfach von ihrer Tätigkeit als Lektorin beurlaubte, um ihr die Arbeit an der *Aph* zu erlauben), und für die Gastfreundschaft von Marguerite Walser, Witwe des Romanisten Ernst Walser (und Mutter des Althistorikers Gerold Walser). Im Übrigen hielt Ernst auch 1939, 1941 und 1942 Vorträge in Genf und Lausanne zu Fragen der altertumswissenschaftlichen Bibliographie.

28 — Ernst 1981: XXIII.



das *Istituto Svizzero* und insbesondere die *American Academy* Aufenthalte «compatibles avec mes modestes moyens» erlaubten. Die internationalen Beziehungen, die Ernst während ihrer Tätigkeit für die *APh* aufgebaut und auch während der Kriegszeiten weiter gepflegt hatte, prädestinierten sie gewissermassen dazu, in den Bemühungen der Nachkriegszeit, die seit dem Ersten Weltkrieg beeinträchtigte und im Zweiten Weltkrieg zerstörte *République des Lettres* und ihren internationalen Austausch neu zu gründen, eine bedeutende Rolle zu spielen. Am ersten Nachkriegskongress der *Association Guillaume Budé*, der 1948 in Grenoble stattfand, präsentierte sie einen Bericht unter dem Titel «La coopération intellectuelle. Le problème des revues et de la documentation», worin sie einen Überblick über alle existierenden altertumswissenschaftlichen Zeitschriften – von den USA bis Ägypten, von Malta bis in die UdSSR – und kritische Überlegungen zum Zugang zu diesen Publikationen vorlegte<sup>29</sup>. Nicht zuletzt formulierte sie ihren Bericht auch als Anregung für die Schaffung einer geisteswissenschaftlichen Dokumentationsstelle durch die UNESCO und als Aufgabe für die FIEC, deren Gründung nur wenige Tage nach dem Budé-Kongress vorgesehen war. Denn unter der Schirmherrschaft der 1945 gegründeten UNESCO wurden schon bald nach dem Krieg Gespräche geführt über die Gründung einer internationalen Vereinigung der Altertumswissenschaften<sup>30</sup>. Am 28./29. September fand im Pariser UNESCO-Gebäude die Gründungsversammlung der FIEC statt<sup>31</sup>. Juliette Ernst wurde zur «Secrétaire générale adjointe» gewählt; der Archäologe Charles Dugas, der als Professor und Mitglied der *Académie des Inscriptions et Belles Lettres* die offenbar erwünschte institutionelle Position innehatte, wurde zum Generalsekretär bestimmt. Dugas' Gesundheitszustand hinderte ihn an der Teilnahme an der Generalversammlung von 1950, die von Ernst geleitet wurde, und zwangen ihn zum Rücktritt vor der Versammlung von 1953; so wurde Ernst für 1953 und 1954 zur «Secrétaire générale par intérim», zwischen 1954 und 1974 spielte sie schliesslich in der FIEC ihre führende Rolle ausgestattet mit dem Titel der «Secrétaire générale».

Ernst übte ihre Tätigkeit sowohl für die *APh* wie auch für die FIEC von ihrer Privatwohnung im XIV. Arrondissement in Paris aus – genauso

29 — Ernst 1949.

30 — Hier und zum Folgenden vgl. Paschoud 1996 [1997]: 5-8; vgl. auch infra, Abschnitt 2.2.

31 — Die ersten – wie Paschoud (1996 [1997]: 7) nicht ohne Ironie festhält: bescheidenen – finanziellen Mittel wurden von der UNESCO zur Verfügung gestellt; der Mitgliederbeitrag wurde auf 5 US\$ festgelegt, was bei 15 Gründungsorganisationen ein jährliches Betriebsbudget von 75 US\$ ergab. Die FIEC wurde dann, zusammen mit zwölf anderen internationalen Föderationen von Geistes- und Sozialwissenschaften, Mitglied des *Conseil international de la philosophie et des sciences humaines* (CIPSH), der im Januar 1949 als Unterorganisation der UNESCO gegründet wurde; vgl. dazu Belloc 2007b zu den Anfängen bis 1949, Belloc 2007a zur weiteren Entwicklung bis 1955.

wie auch Marouzeau seine Privatadresse als offizielle Redaktionsanschrift publizierte, fand sich ab 1951 jene von Ernst im Impressum der Zeitschrift<sup>32</sup>. Sie arbeitete dort, bis sie mit 92 Jahren aus gesundheitlichen Gründen die Redaktion der *APh* in andere Hände geben musste; zum letzten Mal signiert sie im Band 61, der 1992 erschien, den «Avant-propos» mit Angabe des Datums «Juillet 1992». Zu Beginn der 1990er Jahre zog sie sich in ein Altersheim in Lutry, in der Umgebung von Lausanne, zurück; ihre zwei Nichten, Töchter ihrer jüngsten Schwester, waren ihr beim Umzug behilflich und räumten 1993 die Pariser Wohnung. Sie fanden dort, wie wir von ihnen erfahren haben, keine Sammlung der immensen Korrespondenz aus den vielen Jahrzehnten der bibliographischen Arbeit in einem internationalen Netzwerk: Offenbar hatte Ernst die Gewohnheit, Briefe – in denen es wohl meist um den Austausch von bibliographischen Informationen und um organisatorische Angelegenheiten ging – nur so lange aufzubewahren, wie sie für einen bestimmten Zweck gebraucht wurden, und sie danach dem Papierkorb anzuvertrauen.

## ***2. Wissenschaftliche Tätigkeiten, Fremd- und Selbsteinschätzung***

Dieses chronologische «Skelett» des Ablaufs eines Lebens ist nun mit dem «Fleisch» der greifbaren Inhalte zu ergänzen, die erlauben, die Handlungsräume zu erkunden, die in den Altertumswissenschaften einer Philologin offen standen, und die Frage aufzuwerfen, inwiefern diese geschlechtsspezifisch bestimmt waren. Wir wenden uns deshalb mit einem analytischeren Blick den beiden Gebieten zu, die das Leben von Juliette Ernst geprägt haben und die durch ihre Arbeit geprägt wurden, der *APh* und der FIEC, um anschliessend die Möglichkeiten zu diskutieren, ihr Selbstverständnis in diesen Tätigkeiten zu erfassen.

### **2.1 «Ma fidèle collaboratrice»: Juliette Ernst und die *Année Philologique***

In den Jahren 1927 und 1928 hatte Marouzeau zwei Bände unter dem Titel *Dix années de bibliographie classique. Bibliographie critique et analytique de l'antiquité gréco-latine, 1914-1924* publiziert und eröffnete

32 — Ernst wohnte in einer kleinen Wohnung an der Adresse 11, Avenue du Parc Montsouris, die 1964 in Avenue René-Coty umbenannt wurde. Bis zum 1950 publizierten Band 19 der *APh* war die offizielle Redaktionsanschrift Marouzeaus Privatadresse: zuerst 4, rue Schoelcher, danach 270, Bd. Raspail. Sowohl die Adressen von Ernst wie von Marouzeau liegen im XIV. Arrondissement – die wenigen hundert Meter zwischen den jeweiligen Wohnungen lassen annehmen, dass häufiger Kontakt und die direkte Übergabe von Schriftstücken zwischen Marouzeau und Ernst praktiziert wurden.

damit die «Collection de bibliographie» der *Société française de bibliographie classique*, der er als Präsident vorstand. Im «Avant-propos» zum ersten Band der *APh*, der 1928 erschien, stellt Marouzeau die neue bibliographische Zeitschrift als Fortsetzung dieser «Collection» dar, die nun aber regelmässig und auf gesicherter Basis erscheinen solle. Mit dem Verweis darauf, dass zur Präsentation der Bibliographie die Regeln beachtet würden, die von der bibliographischen Kommission des *Institut international de coopération intellectuel* (IICI) aufgestellt worden seien<sup>33</sup>, gibt er den Anspruch zu erkennen, ein für die internationale Wissenschaft relevantes Werk zu schaffen. Diplomatisch erwähnt Marouzeau, wie hilfreich ihm aktuell erscheinende Bibliographien gewesen seien, «en particulier la *Bibliotheca philologica classica* du *Bursians Jahresbericht*», die ihm «des confrontations et des compléments pour l'année 1924» geliefert hätte<sup>34</sup>; das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein französisches Produkt geschaffen wurde, das sich durchaus als Konkurrenz zur deutschen *Bibliotheca philologica classica* verstand<sup>35</sup>.

Die *APh* nahm sich nicht nur vor, disziplinenübergreifend weltweit die altertumswissenschaftlichen Publikationen zu erfassen, sondern wollte darüber hinaus mit den «résumés» mehr sein als eine reine Aufzählung von Titeln – Ziel der *APh* war es in den Worten von Ernst, «d'offrir au public international – et en tout premier lieu aux savants français – un ouvrage plus humain qu'une simple énumération de titres»<sup>36</sup>. Wie konnte ein solches bibliographisches Grossunternehmen funktionieren? Interessante Hinweise sind den Titelseiten und den Danksagungen in den Vorworten zu entnehmen. Im ersten Band wird im Titel Marouzeau mit seinen akademischen Titeln als Herausgeber genannt<sup>37</sup>; im «Avant-

33 — *APh* 1, 1928: V. Der Völkerbund hatte 1922 die *Commission internationale de coopération intellectuelle* (CICI) ins Leben gerufen, die sich aus weltweit angesehenen WissenschaftlerInnen (wie dem ersten Präsidenten Henri Bergson oder im Weiteren Personen wie Albert Einstein, Marie Curie, Devendra Nath Bannerjea) zusammensetzte; auf Vorschlag der französischen Regierung wurde das IICI 1926 als Exekutivorgan der CICI in Paris gegründet.

34 — *APh* 1, 1928: VI.

35 — Die von Conrad Bursian herausgegebene Reihe *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft* erschien von 1875 bis 1944 (im Berliner Verlag Calvary von 1875-1899, bei Reisland in Leipzig von 1899-1944) und enthielt zwischen 1875 und 1941 als «Beiblatt» die *Bibliotheca philologica classica*. Im Vorwort zu *APh* 4, 1930, S. VII, vermerkt Marouzeau, dass «der Bursian» die Archäologie ausgeschlossen habe, weshalb diese stärker noch in der *APh* berücksichtigt werde: «Un soin particulier a été apporté à la partie archéologique, qui ne figure plus à partir de cette année dans la *Bibliotheca philologica classica* du Bursian». Vgl. auch die entsprechenden Bemerkungen von Juliette Ernst (1981: XXI): «Les premiers volumes [scil. de l'*APh*], publiés en quelque sorte pour affirmer l'existence, en face de la *Bibliotheca philologica classica*, de cette nouvelle bibliographie, dont la création, aux yeux de beaucoup, ne s'imposait pas [...]».

36 — Ernst 1981: XXI.

37 — «L'Année Philologique. Bibliographie critique et analytique de l'antiquité gréco-latine. Publié par J. Marouzeau, Professeur à la Faculté des Lettres de Paris, Directeur d'Études à l'École des Hautes Études».

propos» verdankt er drei Hörerinnen an der EPHE und seine Gattin: «M<sup>lle</sup> A. Guillemin a bien voulu relire une épreuve de ce volume ; M<sup>lles</sup> L. Nitti, G. Wittelsbach et ma femme m'ont aidé dans la composition de l'index ; je leur exprime ici toute la gratitude que méritent ces tâches ingrates»<sup>38</sup>. Im zweiten Band wird die Ehefrau nicht mehr erwähnt; Marouzeau verdankt «la collaboration de M<sup>lles</sup> A. Guillemin, G. Wittelsbach, L. Nitti, A. Freté, qui ont assuré une partie du travail de dépouillement», zudem nennt er «[...] mon collègue M. J. Carcopino, qui a bien voulu assumer la tâche ingrate de relire une épreuve de ce volume»<sup>39</sup>; Jérôme Carcopino wird auch für die folgenden Ausgaben die Fahnenkorrektur leisten und damit der einzige namentlich angeführte männliche Mitarbeiter sein. In Band 3, der 1929 erschien, findet sich der Dank an «M<sup>lles</sup> A. Guillemin, J. Ernst, L. Nitti, A. Freté, qui ont assuré une partie du travail de dépouillement»; hier taucht also erstmals der Name von Ernst auf<sup>40</sup>. Schon im folgenden Jahr vermerkt Marouzeau: «La plus grande partie du travail de rédaction a été assurée cette année par M<sup>lle</sup> J. Ernst, de l'Université de Lausanne»<sup>41</sup>, während aber nach wie vor auch Guillemin, Freté und Nitti für die Mitarbeit verdankt werden<sup>42</sup>. In diesem Sinn scheint sich die Übernahme der Arbeit durch Ernst in den folgenden Jahren zu bestätigen: Im Band 5 schreibt Marouzeau, «la rédaction de ce volume est due, pour la plus grande part, à M<sup>lle</sup> J. Ernst, ma fidèle collaboratrice», während für den Index die Hilfe eines «groupe de mes élèves à la Sorbonne: M<sup>lles</sup> L. Roosenburg, I. Lot, P. Laurent, K. Campbell-Brown» Erwähnung findet<sup>43</sup>; im sechsten Band von 1932 wird Ernst als «ma principale collaboratrice» bezeichnet, die durch die Konsultation der schweizerischen und französischen Bibliotheken die Zahl der ausgewerteten Zeitschriften erhöht habe («M<sup>lles</sup> P. Laurent et L. Nitti» erscheinen noch als Hilfskräfte für den Index)<sup>44</sup>. Die gleiche Bezeichnung der «principale collaboratrice» findet sich im Folgeband von 1933, worin Marouzeau speziell auf ihre Ergänzungen im archäologischen Bereich auch für die früheren Jahre verweist; hier wie für die folgenden Bände ist nur noch L. Nitti für den Index genannt<sup>45</sup>. Schliesslich findet die Entwicklung einen vorläufigen Abschluss mit dem achten Band, der 1934 erscheint, in dessen «Avant-propos» sich der Hinweis

38 — *APb* 1, 1928: VI.

39 — *APb* 2, 1928: VII.

40 — *APb* 3, 1929: VII.

41 — Die Ortsangabe nimmt Bezug auf die Universität, an der das Abschlussdiplom erworben wurde.

42 — *APb* 4, 1930: VII.

43 — *APb* 5, 1931: VII.

44 — *APb* 6, 1932: VII

45 — *APb* 7, 1933: VII.

findet: «M<sup>lle</sup> J. Ernst, sur qui repose désormais exclusivement la tâche de la rédaction de cette Revue [...]»<sup>46</sup>. Auf der Titelseite der *APh* finden diese Änderungen auch Ausdruck: Schon ab Band 7 von 1933 ist zu lesen: «L'Année Philologique. Bibliographie critique et analytique de l'antiquité gréco-latine, publiée sous la direction de J. Marouzeau, Professeur à la Faculté des Lettres de Paris, Directeur d'Études à l'École des Hautes Études, par M<sup>lle</sup> Juliette Ernst, de l'Université de Lausanne». So blieb der Titel bis zum Tod von Marouzeau im Jahre 1964; danach nahm sich die Titelei wie folgt aus: «L'Année Philologique. Bibliographie critique et analytique de l'antiquité gréco-latine, (fondée par J. Marouzeau), publiée par Juliette Ernst, Docteur ès lettres»<sup>47</sup>. Als «Directrice de l'Année philologique» zeichnete Ernst dann jedes Vorwort bis zur *APh* 61, 1992.

Wenn man diese einfachen Informationen, die aus den kleinen Veränderungen der Formulierung des Titels und aus den Verdankungen der «Avant-propos» erschlossen werden können, überblickt, ergeben sich daraus Anhaltspunkte, die Einblick geben in die Arbeitsorganisation einer wissenschaftlichen Unternehmung wie der *APh*: Ein bestandener Latinist in der etablierten akademischen Position eines Professors an der *Faculté des Lettres de Paris*, d. h. an der Sorbonne, der zugleich «Directeur d'études» der EPHE, Gründer und Präsident der *Société française de bibliographie classique* war und der 1923 die *Société des Études Latines* konstituiert hatte und darin die Funktion des «Secrétaire-administrateur» ausübte, ergreift die Initiative, zunächst eine Reihe bibliographischer Monographien und danach eine auf Dauer und Regelmässigkeit gestellte bibliographische Zeitschrift zu lancieren. Der Erfolg dieser Zeitschrift wird auch zu einer zusätzlichen Stärkung der akademischen Position von Marouzeau beitragen, denn die *APh* zählte mit zu den Leistungen, für die er 1945 in die *Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* kooperiert wurde<sup>48</sup>. Und sein Name wurde mit der Zeitschrift identifiziert: In den deutschsprachigen Altertumswissenschaften wurde von der *APh* lange Zeit als «dem Marouzeau» gesprochen<sup>49</sup>. Doch die oben genannten Informationen zeigen deutlich, dass die eigentliche Arbeit der Auswertung der Zeitschriften, Monographien und Sammelwerke,

46 — *APh* 8, 1934: VII.

47 — Basis für diesen Titel «Docteur ès lettres» ist das Ehrendoktorat, das die Universität Lausanne Juliette Ernst 1939 verlieh.

48 — Die Wahl von Marouzeau war nicht schon beim ersten Versuch erfolgreich; der «présentateur» für die schliesslich erfolgreiche Wahl im Jahre 1945 war Ferdinand Lot, den Marouzeau am 29. April 1944 brieflich kontaktiert und dem er für seine Empfehlung unter anderem das Argument vorlegt, «que l'Académie elle-même vient de reconnaître la valeur de mon Année philologique en me donnant le prix Brunet» (Institut de France, Papiers de Ferdinand Lot, Ms 7309 – F. 117).

49 — Paschoud kritisiert diese Reduktion eines kollektiven Unternehmens auf einen Namen (vgl. Paschoud 2001c: 17), und er vermerkt im Gespräch sarkastisch, die grösste Leistung von Marouzeau sei gewesen, Juliette Ernst die *APh* übergeben zu haben.

der Erstellung der bibliographischen Einträge und der Redaktion jedes Jahrgangs der Zeitschrift von Anfang an nicht durch den Gründer und Initiator geleistet wurde: Marouzeau stützte sich dafür ausschliesslich auf seine Studentinnen und Hörerinnen an der EPHE ab (ausser seiner Gattin für die erste Ausgabe und Carcopino für die Fahnenkorrektur) und sehr bald exklusiv auf Ernst. Letztlich war – mit Ausnahme der «Direction» und der wissenschaftlichen Garantie der Fahnenlektüre (ab 1938 Cousin und Bayet) – die Herstellung der *APh* seit den Anfängen fest in der Hand von Frauen. Diese Feststellungen werden uns dazu führen, in unseren abschliessenden Thesen die Frage aufzugreifen, ob in der Gründung von Zeitschriften zum einen, in der bibliographischen und redaktionellen Arbeit zum anderen vielleicht je geschlechtsspezifische Handlungsräume der altertumswissenschaftlichen Produktion zu sehen sind.

Ernst leistete seit den 1930er Jahren die redaktionelle Arbeit für die *APh* allein<sup>50</sup>, doch zu Beginn der 1950er Jahre erwies sich, dass diese Aufgabe nicht mehr von einer einzelnen Person zu leisten war. Der CNRS stellte zwischen 1952 und 1957 einen Mitarbeiter zur Verfügung und delegierte Forscherinnen und Forscher des CNRS «au titre des travaux d'intérêt collectif». Ab den 1960er Jahren konstituierte sich, wie Ernst feststellt, «peu à peu une équipe d'une qualité exceptionnelle» aus MitarbeiterInnen, die als CNRS-Angestellte für einen Teil ihrer Arbeitszeit der *APh* freigestellt wurden oder die freiwillig und unbezahlt arbeiteten. Unter ihnen sollten sich Marianne Bammate(-Duvoisin), Ingrid Robbe-Grillet(-Herb), Pierre Paul Corsetti und Helena Junod(-Ammerbaum) als jahrzehntelange WeggefährtInnen erweisen. Ernst gelang es, mit dieser – immer sehr klein gebliebenen – Redaktionsgruppe die Arbeit auf mehr als nur zwei Schultern zu verteilen, und doch konnte auch diese Erweiterung in den 1960er Jahren der ständig wachsenden Zahl von Publikationen nicht mehr genügen. Da der CNRS keine personelle Erweiterung zusichern konnte, wandte sich Ernst an ihre internationalen Kontaktpersonen, die ihrerseits ihre nationalen Gesellschaften und Forschungsinstitutionen

50 — In ihrem «Rapport» an den vierten Kongress der *Association Guillaume Budé* von 1948 begründet Ernst (1949: 125) die Zeitspanne zwischen dem Erscheinen der *APh* und dem Publikationsjahr der aufgenommenen Titel mit dem Hinweis auf «l'ampleur des dépouillements, le travail minutieux qu'exigent l'impression, la correction des épreuves et l'établissement des index (toutes ces tâches, sauf l'impression incombant à une seule et même personne)». Die Diskussion des Berichts wird durch Alfred Ernout (Vizepräsident der Association) eröffnet mit der Verdankung an Ernst: «M. Ernout rend hommage au dévouement et à la compétence de M<sup>lle</sup> Ernst, qui fournit un travail surhumain en dépouillant seule, pour l'*Année philologique*, plus de 350 revues en toutes langues.» Vgl. auch Rüegg 1951: 249f., der es angesichts der unüberblickbaren Vielfalt der Publikationen als einen «idealen Sonderfall» bezeichnet, dass «die Schweizerin Juliette Ernst jährlich die rund 300 die Antike berührenden Zeitschriften für die Bibliographie der *Année Philologique* auszieht und darum den denkbar umfassendsten Überblick über Zeitschriften und andere Publikationen hat», auch wenn er darauf hinweist, dass die Problemstellungen auf diese Weise «im wesentlichen auf den bibliographischen Gesichtspunkt beschränkt» blieben.



mobilisieren konnten. So entstanden zwischen 1965 und 1978 insgesamt sechs sprachregionale Zweigstellen der *APh* in den USA, in Deutschland, Italien, Spanien, der UdSSR und der Schweiz<sup>51</sup>. Jeweils eine Person war für die Auswertung der Publikationen der entsprechenden Sprachregion verantwortlich und lieferte ihre Titel und Kurzzusammenfassungen an Ernst in Paris; halten wir fest, dass es im Zeitpunkt der Gründung der Zweigstellen in Heidelberg (Helga Gärtner), Genua (G. Solimano Astengo), Madrid (M. A. Somolinos) und Lausanne (Brigitte Coutaz-Lamy) Frauen waren, die diese Aufgabe übernahmen, während nur in Chapel Hill und für die Auswertung der russischen Publikationen Männer genannt werden<sup>52</sup>.

Mit der Etablierung der sprachregionalen Redaktionen war es Ernst bis Ende der 1970er Jahre gelungen, für die *APh* eine institutionelle Arbeitsorganisation zu schaffen, die in ihrer Grundstruktur bis zum heutigen Tag Bestand haben sollte. Aus der in den 1920er Jahren von Marouzeau konzipierten französischen Zeitschrift hat sie eine fest auf internationaler Ebene verankerte Unternehmung entwickelt. Wichtig dafür war, dass auch die Herausgeberschaft auf eine internationale Grundlage gestellt wurde; Ernst schreibt, Marouzeau habe nach dem Zweiten Weltkrieg «pris l'heureuse initiative de muer la Société française de Bibliographie classique, responsable de l'*APh*, en Société internationale de Bibliographie classique (SIBC)»<sup>53</sup>, und die SIBC wurde gleich bei der Gründung der FIEC deren Mitglied, um bei der UNESCO um Förderungsgelder nachsuchen zu können. Es wäre ein eigenes Thema, die komplexen Entscheidungs- und Finanzierungsstrukturen zwischen einerseits der internationalen Unternehmung der *APh* und ihrer Herausgeberin, der SIBC, und andererseits den vielfältigen Geldgebern zu untersuchen.

Ernsts Arbeit für die *APh* führte sie dazu, ein unvergleichlich breites Netz internationaler Beziehungen in der europäischen und amerikanischen akademischen Welt aufzubauen: «Il m'est agréable de rappeler ici l'aide chaleureuse que me prodiguèrent les «grands» de l'époque», schreibt Ernst in ihrem Rückblick auf die Anfänge ihrer Tätigkeit, und sie zählt eine ganze Reihe von Namen auf, von den Direktoren der *École Française de Rome*, Émile Mâle und Jérôme Carcopino, bis zu ihren Kontaktpersonen während der Reise in die USA im Jahre 1936: «E. K. Rand, Stanley Pease, A. D. Nock à Harvard, R. G. Kent à Philadelphie, Lily Ross Taylor à Bryn Mawr, sans parler de ceux de ma génération, dont certains – hélas ! –

51 — Vgl. Ernst 1981: XXVII.

52 — Dabei spricht Ernst a.a.O davon, das «American Office» sei durch T. R. S. Broughton (und nach ihm George Kennedy, gefolgt von William C. West) geleitet worden; ob er selbst sich um die Auswertung gekümmert hat, wird nicht präzisiert. Für die UdSSR hingegen wird S. N. Mouraviev erwähnt, der durch den CNRS dafür angestellt worden sei.

53 — Ernst 1981: XXIV.



disparus, comme C. Bradford Welles et James Hutton»<sup>54</sup>. Klar wird aus diesen Bemerkungen, dass Ernst sich offenbar in einer Position sah, die auf die «Hilfe» der «Grossen» angewiesen war, und dass sie sich selbst keineswegs zu diesen «Grossen» zählte – jedoch darauf hinweisen konnte, dass die Qualität und der Nutzen ihrer Arbeit gerade von diesen führenden Forscherinnen und Forschern anerkannt wurde. Diese Anerkennung machte ihre eigene Position als – bibliographische – Vermittlerin zwischen den altertumswissenschaftlichen Disziplinen und Kontinenten aus. Der Aufbau und die Pflege eines so breiten Netzwerks<sup>55</sup> wird ein weiterer Aspekt sein, den wir im Hinblick auf geschlechtsspezifische Bedingungen wissenschaftlicher Praktiken aufgreifen werden; es erlaubte ihr nicht nur, die erwähnte internationale Struktur zu schaffen, auf deren Grundlage Jahr für Jahr der nächste Band der *APh* herausgegeben werden konnte, sondern prädestinierte sie auch dazu, in der internationalen Neuorganisation der Altertumswissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg eine zentrale Rolle zu spielen.

## 2.2 Die Organisationsentwicklerin: FIEC

Laut offizieller Akten spielte Ernst bei der Konstituierung der FIEC eine marginale Rolle. Wir möchten im knapp bemessenen Rahmen dieses Beitrags, der nicht eine (noch zu schreibende<sup>56</sup>) Geschichte der FIEC sein will, ihren effektiven Tätigkeiten und Handlungen nachgehen, um ihre Funktion innerhalb dieser institutionellen Strukturen zu erfassen. Stützt man sich auf das Archiv der FIEC, so liegen die Vorbereitungen zu ihrer Gründung im Dunkel, denn die Dokumentation dieses Archivs setzt erst mit der Gründungsversammlung vom 28./29. September 1948 ein<sup>57</sup>. Doch eine Bemerkung von Ernst in ihrem Rückblick auf die Entwicklung der *APh* von 1981 kann uns auf eine andere Spur bringen; beiläufig erwähnt sie, die FIEC sei «à l'instigation de l'Association G. Budé» gegründet worden<sup>58</sup>. Tatsächlich schliesst Alphonse Dain, der Generalsekretär der *Association Guillaume Budé*, seinen Jahresbericht 1947/48, den er der Generalversammlung vom 20. Juni 1948 vorlegte, mit den folgenden Worten:

54 — Ernst 1981: XXII.

55 — Die prosopographische Liste der beruflichen und persönlichen Beziehungen, die Ilse Hilbold in ihren Forschungsarbeiten zu Juliette Ernst erstellt und laufend ergänzt, umfasst im Zeitpunkt der Redaktion dieses Textes über 120 Personen.

56 — Vgl. aber vorerst Paschoud 1996 [1997].

57 — Das Archiv der FIEC befindet sich jeweils in der Obhut des Generalsekretärs und an seinem Wohnort (vgl. Paschoud 1996 [1997]: 5); gegenwärtig versieht Paul Schubert (Genf) dieses Amt, der Laura Simon bereitwillig die Einsichtnahme ins Archiv im Frühjahr 2014 gewährte.

58 — Ernst 1981: XXIV.

Bientôt, ce ne sera plus seulement sur le plan national que nous travaillerons : déjà nous devons entrevoir le jour où naîtra une Fédération internationale des Associations d'Études classiques.

Depuis longtemps déjà, les tenants de nombreuses disciplines – scientifiques ou humaines – étaient arrivés à s'unir sur le plan international. Rien de semblable n'avait été tenté dans le domaine des sciences relatives à l'antiquité. Sans doute était-il arrivé qu'en étudiant la pensée grecque ou latine nous nous sentions naturellement citoyens du monde. Et cela était déjà vrai des gens de la Renaissance. Pourtant, les conditions nouvelles de vie, la multiplication des recherches, leur caractère de plus en plus complexe, la difficulté qu'il y a aujourd'hui à être informé, non moins qu'à diffuser le résultat des recherches, étaient autant de raisons impérieuses de se réunir et de s'aider<sup>59</sup>.

Divers savants européens ont conçu le projet de ce rapprochement international. L'Association Guillaume Budé, en raison de son rayonnement en quelque sorte mondial, a paru l'organisme le plus approprié pour servir de point de départ de ce nouveau mouvement. En sa séance du 29 février, le Conseil d'administration a mandaté M. M. P. Mazon, J. Marouzeau et Ch. Dugas pour lancer un premier appel à divers savants étrangers. À la suite de cette démarche vient de se constituer un Conseil international d'initiative restreint. Ce dernier a fait appel aux différentes Associations d'études classiques, en leur demandant de désigner des délégués qui se réuniront à l'automne prochain, à Paris, siège de l'Unesco. C'est en effet sous le patronage de cet organisme international que se réunira le Comité constitutif de la Fédération. Que l'Association Guillaume Budé ait été au point de départ de ce mouvement, qu'elle devienne comme le noyau cristallisateur autour duquel s'agrègera cette importante Fédération, c'est ce dont nous pouvons être justement fiers ; c'est dire quelle est l'importance de notre rayonnement ; c'est dire aussi quels devoirs nous incombent, plus impérieux encore qu'autrefois<sup>60</sup>.

59 — Diese Bemerkungen zur – im Vergleich zu anderen Wissenschaften – späten Gründung einer internationalen Vereinigung der Altertumswissenschaften wird z. B. auch von Pierre Boyancé in einem Artikel in *Le Monde* aufgegriffen, worin er über den ersten Kongress der FIEC (28. August-2. September 1950) berichtet (Boyancé 1950). Deutlicher noch stellt das Walter Rüegg in seinen Berichten über diesen ersten Kongress heraus, der allerdings auch auf die materiellen Zwänge verweist, die zu diesem Zusammenschluss führten: Der internationale Zusammenschluss der Altertumswissenschaften dokumentiere «in krudester Form» die Veränderung der ökonomischen Situation, in der auf rein nationaler Ebene angesichts der massiv gesunkenen gesellschaftlichen Bedeutung der «klassischen Studien» keine genügende Finanzierung mehr möglich sei, weshalb die Vereinigung der nationalen Gesellschaften schon deshalb notwendig war, um sich am «von der UNESCO gebotenen Kuchen» zu beteiligen: «So entstand zuerst die internationale Dachorganisation von nationalen Gesellschaften, worauf in einer Anzahl Länder, wie der Schweiz und Deutschland, diese erst noch gegründet werden mussten» (Rüegg 1951: 248; vgl. auch den auf der Frontseite der *Neuen Zürcher Zeitung* publizierten Artikel Rüegg 1950).

60 — Dain 1948: 5f. Vgl. auch den Nachruf von Jacques Heurgon auf Marcel Durry (erster «trésorier» der FIEC 1950 und deren Präsident von 1969-1974), der festhält: «Il aimait rappeler que la F.I.É.C. «était née en 1948 sur l'initiative de l'Association Guillaume Budé». Et c'est dans notre Bulletin [scil. de l'*Association Guillaume Budé*] de décembre 1950 qu'il rendit compte avec enthousiasme

Auch wenn der Textsorte des Jahresberichts – worin sich Präsidenten und Sekretäre üblicherweise bemühen, die Verdienste der eigenen Gesellschaft besonders hervorzuheben – Rechnung zu tragen ist, weist doch die Zusammensetzung der Gründungsversammlung der FIEC vom 28./29. September 1948 darauf hin, dass die *Association Guillaume Budé* eine führende Rolle spielte: Von den 10 anwesenden Repräsentanten der 15 Gründungsgesellschaften, die Paschoud in seinem Rückblick anlässlich des 50. Jahrestags der FIEC-Gründung verzeichnet<sup>61</sup>, sind vier Mitglieder des *Conseil d'administration* der *Association Guillaume Budé*<sup>62</sup>. Darüber hinaus nahmen mit Beobachterstatus<sup>63</sup> Denis van Berchem (für die *Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft* und den *Schweizerischen Altphilologenverband*) und Juliette Ernst (für den *Groupe romand des études latines*<sup>64</sup>), drei Vertreter der *Association Internationale d'Archéologie Classique* sowie zwei Repräsentanten der UNESCO an der konstituierenden Versammlung der FIEC teil.

An der Gründungssitzung wurde der vom Initiativkomitee vorgelegte Statutenentwurf genehmigt und als bis heute weitgehend gleich gebliebene Zielsetzung die Unterstützung aller Studien über die antiken «Zivilisationen» Griechenlands und Roms festgelegt<sup>65</sup>; in der

---

du premier Congrès international des Etudes classiques, qui s'était tenu à Paris en août» (Heurgon 1978: 1).

61 — Paschoud 1996 [1997]: 6f. Gründungsgesellschaften waren die vier französischen Gesellschaften *Association Guillaume Budé*, *Association pour l'encouragement des Études grecques*, *Société des Études latines* und *Société Internationale de Bibliographie Classique*, die drei britischen Gesellschaften *Classical Association*, *Society of Hellenic Studies*, *Society of Roman Studies*, die schottische *Classical Association of Scotland*, die belgische *Société d'études Latines de Bruxelles*, die *American Philological Association*, der *Nederlands Klassiek Verbond*, die *Société Polonaise de Philologie Classique*, die zwei dänischen Gesellschaften *Dansk Selskab for Oldtids- og Midelalderforskning* und *Filologisk-Historik Samfund* sowie der schwedische *Svenska Klassikerförbundet*. Schon im folgenden Jahr werden sechs weitere Gesellschaften in die FIEC aufgenommen (Paschoud 1996 [1997]: 11), unter anderen auch die *Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft* / *Association Suisse pour l'Étude de l'Antiquité*, die laut Protokoll der Generalversammlung vom 6. Juli 1949 durch Olof Gigon vertreten wurde.

62 — Paul Mazon ist deren Präsident, Alphonse Dain Generalsekretär, Charles Dugas und Jules Marouzeau waren im Juni 1947 als Mitglieder des *Conseil d'administration* bestätigt worden (Dain 1947: 1; aus Dain 1948: 1, lässt sich schliessen, dass Marouzeau im Juni 1948 nicht mehr kandidierte). Die führende Rolle dieser französischen Vertreter lässt sich auch daraus erschliessen, dass Mazon die konstituierende Sitzung eröffnete, die Wahl des Sitzungspräsidenten auf Marouzeau und jene der Sitzungssekretäre auf Dugas und M. A. W. Gomme fiel (Paschoud 1996 [1997]: 7).

63 — Sie hatten von ihren Gesellschaften kein Mandat für einen Beitritt erhalten, vgl. Paschoud 1996 [1997]: 7.

64 — Ohne die Bedeutung des *Groupe romand des études latines* (die in Zusammenarbeit mit Marouzeau durch den Genfer Latinisten André Oltramare 1932 gegründet wurde; vgl. auch Courcelle 1965: 47) in irgendeiner Weise infrage stellen zu wollen, fällt doch auf, dass es sich um die einzige regional orientierte Gesellschaft bei der Gründung der FIEC handelt, und die Frage kann gestellt werden, ob es dabei nicht schlicht darum ging, dass Marouzeau (und vielleicht auch andere führende Personen der *Association G. Budé*) Juliette Ernst dabei haben wollten und deshalb eine Vertretung mit Beobachterstatus konstruiert wurde.

65 — Vgl. <http://www.fiecnet.org/constitution> [9.11.2016].

Situation von 1948 ging es um die Wiederherstellung der internationalen Verbindungen in den Altertumswissenschaften, die schon seit dem Ersten Weltkrieg unterbrochen waren und im Zweiten Weltkrieg auf einem Tiefpunkt angelangt waren, und ein wichtiges Anliegen war auch, die zahlreichen (vor allem deutschen) Zeitschriften, die kriegsbedingt eingestellt worden waren, wieder zum Leben zu erwecken<sup>66</sup>. Als Leitungsgremium wurden der Vertreter der dänischen Gesellschaften, Carsten Høg, als Präsident, Jules Marouzeau und Ronald Syme als Vizepräsidenten, Jerzy Manteuffel und Frank Brown als Beisitzer bestimmt; wie oben erwähnt, wählte die Versammlung Charles Dugas zum Sekretär und Juliette Ernst zur Vizesekretärin. Dass die Gründungsversammlung der FIEC auch die «problèmes de la documentation» als Punkt der Tagesordnung behandelte – nicht zuletzt im Hinblick auf die finanzielle Unterstützung verschiedener Projekte, insbesondere der *Aph* –, lässt sich als direkte Antwort auf die Anliegen und Forderungen verstehen, die von Ernst in ihrem Bericht, den sie vier Tage zuvor dem vierten Kongress der *Association Guillaume Budé* vorgelegt hatte<sup>67</sup>, explizit herausgestellt wurden. In einem weiteren Punkt griffen die FIEC-Gründer diesen Bericht auf: Ernst wurde beauftragt, den Status der altertumswissenschaftlichen Editionsprojekte, der Publikationsorgane und der nationalen Vereinigungen zu prüfen und darüber einen Bericht zu verfassen; sie hat diese Aufgabe auf internationaler Ebene gleich angegangen, wie z. B. ihr Briefwechsel mit Bruno Snell zwischen März und Juni 1949 bezeugt, wobei es auch um die Möglichkeit finanzieller Unterstützung für Zeitschriften (wie etwa *Philologus* oder die *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft*) durch die FIEC ging<sup>68</sup>.

Ernst übernahm, wie erwähnt, von Beginn an die wesentlichen Arbeiten des Sekretariats und wurde nach dem Rücktritt von Dugas 1954 offiziell zur Generalsekretärin gewählt. In ihrem Rückblick von 1981 betont sie, wie wichtig ihre Funktion innerhalb der FIEC für die *Aph* war: «Je ne saurais trop insister sur l'importance que cette fonction qui m'était attribuée revêtait pour l'*Aph*. La FIEC m'ouvrait toutes les portes, me faisait participer non seulement à ses Assemblées générales, à ses propres Congrès, mais aussi à nombre d'autres réunions nationales et internationales, où j'étais invitée à exposer les problèmes de la documentation»<sup>69</sup>. Die Aussage macht klar, dass das vorrangige Anliegen von Ernst in der «documentation» bestand, im internationalen Austausch

66 — Hier und zum Folgenden: Paschoud 1996 [1997]: 6ff.

67 — Ernst 1949; vgl. supra S. 9 und Anm. 29.

68 — Korrespondenz Ernst an Snell in der Bayrischen Staatsbibliothek: Ana 490.B.IV, Briefe vom 9. März, 3. Juni und 21. Juni 1949.

69 — Ernst 1981: XXIV.

der Publikationen und Forschungsergebnisse zwischen allen Disziplinen der Altertumswissenschaften. Ihr Engagement für die FIEC war durch diese Zielsetzung motiviert, es brachte sie aber über das bibliographische Anliegen hinaus dazu, die zahlreichen nationalen Gesellschaften in ihrer Person international zu verknüpfen: Sie war es, die die FIEC beispielsweise beim Treffen der deutschen Altertumswissenschaftler in Hinterzarten vom 29. August bis 2. September 1949 repräsentierte, aus der die *Mommsen-Gesellschaft* hervorgehen sollte<sup>70</sup>; in den 1950er Jahren setzte sie sich insbesondere für die Verbindungen und den Austausch mit den altertumswissenschaftlichen Gesellschaften der osteuropäischen Staaten ein<sup>71</sup>. Über Ernst, die auch auf dieser Ebene der internationalen Beziehungen eine enge Zusammenarbeit mit Marouzeau pflegte, scheinen die wesentlichen Verbindungen zwischen den Institutionen der FIEC, der SIBC und des CIPSH gelaufen zu sein<sup>72</sup>, und sie war später, von 1964 bis 1976, auch die Delegierte der FIEC in der *Internationalen Thesaurus-Kommission*, die 1949 zur Wiederaufnahme des Projekts des *Thesaurus Linguae Latinae* gegründet worden war<sup>73</sup>. Innerhalb des Büros der FIEC erwies sich die Wahl von Marcel Durry als «Trésorier» – er wurde bei der Schaffung dieses Amtes 1950 gewählt und übte es bis 1969 aus, bevor er von 1969 bis 1974 als Präsident der FIEC vorstand – als glückliche Fügung aufgrund der persönlichen Beziehungen mit Ernst: Zusammen prägten sie während der ersten 25 Jahre die FIEC von diesen entscheidenden Posten des Rechnungsführers und der Generalsekretärin aus<sup>74</sup>.

70 — Ernst 1981: XXIV. Vgl. auch den Bericht des Schweizer Teilnehmers der Tagung Walter Rüegg, den er in der *Neuen Zürcher Zeitung* veröffentlichte; darin vermerkt er unter anderem kritisch: «[...] wenn man von der Veteranenfigur eines Matthias Gelzer absieht, der mit Charme den Grossteil der Verhandlungen leitete, so konnte der Umstand, dass Gelehrte (wie der Tübinger Vogt und der Marburger Taeger), die unter den Nazis zu besondern Konzessionen bereit waren, als «entnazifiziert» wieder das grosse Wort führten, für die Zukunft nur bedenklich stimmen» (Rüegg 1949). Zu Zielsetzung, Vorbereitungen, Teilnehmern, Ausgrenzungen und insgesamt zur Bedeutung dieses Anlasses vgl. Rebenich 2015: 264–271. Juliette Ernst berichtete laut Protokoll der Vorstandssitzung der FIEC vom 8. Oktober 1949 über die Zusammenkunft in Hinterzarten; die FIEC nimmt in der Generalversammlung vom 25. August 1950 die *Mommsen-Gesellschaft*, vertreten durch Bruno Snell, als Mitglied auf.

71 — Ernst (1981: XXIV) hält fest: «Plus tard, après la mort de Staline, je m'employai à nouer des relations avec les membres des Sociétés de l'Europe de l'Est, en Yougoslavie, en Pologne, notamment avec K. Kumaniecki, dont la perte a été profondément ressentie par nous tous, en Tchécoslovaquie, en Roumanie, en Hongrie, à Berlin-Est; partout je fus amenée à chercher les moyens de réaliser une meilleure diffusion mondiale des publications. Ainsi se sont établis des rapports étroits entre l'*APh* et les savants du monde entier».

72 — Ernst 1981: XXIV.

73 — Paschoud 1996 [1997]: 15.

74 — Im Unterschied zu den übrigen fünf Mitgliedern (Präsident, zwei Vizepräsidenten, zwei Beisitzer) unterlagen die Funktionen der Rechnungsführung und des Sekretariats keiner Amtszeitbeschränkung, und der Nachfolger von Ernst als Generalsekretär, Paschoud, weist aus eigener Erfahrung darauf hin, dass diese beiden Funktionen die FIEC im eigentlichen Sinn lenkten (Interview mit Laura Simon vom 3. Juni 2014); vgl. auch Paschoud 2001c: 17.

Versuchen wir, aufgrund dieser uns gegenwärtig vorliegenden Fakten eine Einschätzung der Stellung und Funktion von Ernst vorzunehmen, lässt sich eine ähnliche Situation und Entwicklung feststellen wie für ihre Arbeit in der Redaktion der *APh*: Wurde sie dort von Marouzeau aufgrund ihrer Sprachkompetenzen beigezogen und verschaffte sich durch ihren Arbeitseinsatz innert weniger Jahre die Position der alleinigen Redaktorin, so sind es auch nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Fähigkeiten und Kenntnisse der weltweiten Altertumswissenschaften, die sie zu einer zentralen Figur für die Institutionalisierung der internationalen Kontakte im Rahmen der UNESCO werden lassen. War es in der *APh* der Tod von Marouzeau, der ihr nach 34 Jahren den Titel der «Directrice» verschaffte, so ist es der krankheitsbedingte Rücktritt von Dugas, der für sie nach fünf Jahren die Anerkennung als Generalsekretärin der FIEC erlaubte. Auch bei der Gründung der FIEC spielte Marouzeau eine zentrale Rolle – und er setzte seine vertraute und erprobte Mitarbeiterin ein, die offensichtlich die Grundlagenarbeit leistete, aber zunächst in einer subalternen Position blieb. Auch wenn die untergeordnete hierarchische Stellung nichts über effektiv ausgeübte Bestimmungsmacht aussagt, ist es doch bezeichnend, dass Ernst nicht wie Durry, der seine Karriere als Rechnungsführer der FIEC mit der Präsidentschaft abschloss, den Aufstieg von der Generalsekretärin zur Präsidentin erreichte, sondern nach ihrem altersbedingten Rücktritt 1974 zur «Secrétaire générale honoraire» gewählt wurde.

### 2.3 Kompetenzen und ihre Wertschätzung

Die Arbeit von Juliette Ernst erhielt Anerkennung: Wir haben im ersten Abschnitt den Ehrendokortitel benannt, der ihr 1939 von der Universität Lausanne verliehen wurde – sie selbst erinnert an die *laudatio* in ihrem Rückblick von 1981<sup>75</sup>; sie erhielt zweifach zusammen mit Marouzeau den «Prix Brunet» der *Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*<sup>76</sup>, wurde 1958 in die *Légion d'honneur* aufgenommen<sup>77</sup> und schliesslich 1988 mit der «Médaille d'argent du CNRS» ausgezeichnet (was mancherorts mit Erstaunen registriert wurde, weil diese Auszeichnung üblicherweise jungen Forscherinnen und Forschern zwischen 35 und 40 verliehen wird)<sup>78</sup>.

75 — Ernst 1981: XXII; sie schreibt: «En 1939, à l'occasion de la retraite de Frank Olivier, me fut conféré le titre de docteur *honoris causa* de l'Université de Lausanne avec la mention suivante: «Pour lui témoigner ainsi quelque peu de la gratitude que lui doit la science de l'antiquité gréco-latine, puisque, dès 1929 rédactrice principale de *L'Année philologique*, elle porte depuis 1934 l'essentielle responsabilité de cet indispensable instrument de travail dont elle a fait en dix ans un modèle accompli».

76 — Ernst 1981: XXV.

77 — Dazu gratulierte ihr auch die von der *Alliance de sociétés féminines suisses* in Genf herausgegebene Zeitschrift *Le mouvement féministe* (früherer Titel der supra, Anm. 5 genannten *Femmes en Suisse*) in einer Notiz unter dem Titel «Félicitations à une officière de la Légion d'honneur» (Jg. 46, Nr. 861, 1958: 4).

78 — Paschoud 2001c: 17.

Wir haben gesehen, dass sie von Marouzeau als «fidèle collaboratrice» bezeichnet wurde, Ernout sich öffentlich für das «dévouement et [...] la compétence de M<sup>lle</sup> Ernst» und ihren «travail surhumain» erkenntlich zeigte und Rüegg sie als «idealen Sonderfall» bezeichnete<sup>79</sup>. In den Nekrologen hebt Paschoud ihren «rôle de premier plan dans deux institutions de caractère œcuménique, englobant les sciences de l'antiquité dans leur totalité» hervor und die Tatsache, dass sie alle kannte, die von irgendeiner Bedeutung waren in den Altertumswissenschaften der globalen Welt zwischen Westeuropa, der damaligen kommunistischen Welt und den Ländern Amerikas und Asiens<sup>80</sup>; er vermerkt auch, dass sie diese Welt der Altertumswissenschaften unverblümt zu charakterisieren wusste, «avec saveur, humour, lucidité, et parfois une absence de détours inattendue de la part d'une personne née à l'âge victorien, et qui vivait au sein de l'hypocrisie académique»<sup>81</sup>.

Wenn zum einen die Loyalität der Mitarbeiterin und die selbstlose Hingabe an ihre Aufgaben gelobt<sup>82</sup>, zum andern die zentrale Rolle in der internationalen Institutionalisierung und die weltweite Vernetzung herausgestellt wird, so steht diese Anerkennung in klarem Kontrast zu den Leistungen, die für ihre männlichen Kollegen in Nachrufen hervorgehoben werden: Bei einem Marouzeau, einem Durry oder auch einem Mazon, um eine zufällige Auswahl zu treffen<sup>83</sup>, werden Werke und wissenschaftliche Leistungen mit ihrem bleibenden Wert genannt. Doch überblickt man die eigenen Reflexionen von Ernst über ihre Arbeit, so scheint diese Diskrepanz durchaus in Übereinstimmung mit ihrer Selbsteinschätzung zu stehen. Sie sieht sich in der Abhängigkeit ihrer männlichen und etablierten Mentoren und stört sich nicht daran – für ihre Einführung in die Redaktion der *APh* stellt sie in einer bemerkenswerten Gleichzeitigkeit von Selbstbewusstsein und Anerkennung von Abhängigkeit fest:

J. Marouzeau eut le grand mérite, dès 1929, de me faire confiance en me chargeant de la plus grande partie, puis de la totalité des dépouillements afférents à l'*APh*. Grâce à son libéralisme, et aussi à l'amitié que me témoignait sa femme, j'ai eu le privilège d'organiser mon travail à ma guise, de prendre toutes initiatives utiles et de procéder selon les méthodes

79 — Vgl. supra, Anm. 50.

80 — Paschoud 2001c: 16, 18.

81 — Paschoud 2001b: II.

82 — Erinnern wir uns an die immer nur sehr bescheidenen Entschädigungen: Ernst erwähnt die «modestes moyens», die ihr zur Verfügung standen, in ihrem Rückblick von 1981 (Ernst 1981: XXIII); Paschoud (2001c: 17) verweist auf ihr «dévouement [...] sans limites, et sans proportion avec les revenus modestes qu'elle en a tirés».

83 — Vgl. zu Marouzeau Courcelle 1965, zu Durry Heurgon 1978 oder zu Mazon Fawtier 1955.



que je jugeais bonnes. Je leur dois à tous deux une vive reconnaissance. Certes J. Marouzeau m'avait eue comme élève à l'École pratique des Hautes Études et avait pu apprécier la solide et traditionnelle préparation philologique reçue de ce grand maître que fut Frank Olivier, disciple de Hermann Diels. Il savait aussi que l'allemand, grâce à des études universitaires faites en Suisse, et l'anglais, grâce à un séjour dans un collège oxonien, m'étaient familiers. Mais que de lacunes dans mon érudition, en face de l'immensité de la tâche ! Ma préoccupation fut d'y remédier et, pour ce faire, de concevoir l'*APh* comme une aventure<sup>84</sup>.

Hier erweist Ernst erstens ihrem akademischen Lehrer Olivier die Ehre, der ihr in Lausanne die «solide und traditionelle» philologische Grundausbildung vermittelt habe (wobei sie gewissermassen als akademischen Grossvater gleich noch Diels einführt), als besonderes Verdienst von Marouzeau erwähnt sie nicht etwa, dass sie von ihm etwas gelernt habe, sondern sein Vertrauen, das ihr – auch aufgrund der Freundschaft seiner Frau – erlaubt habe, frei und nach ihrem Gutdünken die Arbeit anzupacken: Die Anerkennung der akademischen Autoritäten verbindet sie rhetorisch geschickt mit der Nennung sowohl ihrer eigenen philologischen wie auch Sprachkompetenzen und mit der klaren Feststellung, eigenständig die Aufgabe der bibliographischen Arbeit an der *APh* gestaltet zu haben. Und sie benennt explizit ihre «Bildungslücken», nicht ohne gleichzeitig zu vermerken, sie habe diese zu stopfen gewusst und dies als «Abenteuer» betrachtet.

Ernst hat ihr akademisches Selbstbewusstsein in der Kompetenz als Bibliographin ausgebildet; sie hatte nicht die Ambition, zu den «Grossen» der Altertumswissenschaften zu gehören, sie verstand sich jedoch als Spezialistin der Bibliographie, die ihnen auf Augenhöhe begegnen konnte. Explizit formuliert sie in ihrem Rückblick auf 50 Jahre *APh*:

J'aimerais [...] contribuer, par mon témoignage, à détruire un préjugé qui veut que la bibliographie, travail considéré comme mécanique et impersonnel, soit le fait de gens de médiocre intelligence, incapables de réussir dans l'enseignement ou la recherche. La bibliographie est d'abord une école de conscience et d'exactitude. Combien de savants auteurs [...] auraient intérêt à se soumettre à cette discipline<sup>85</sup> !

Schon gute 20 Jahre vor dieser Feststellung betitelt Ernst ihren Beitrag zur Festschrift aus Anlass des 70. Geburtstags von Marouzeau mit «La bibliographie, servante de l'humanisme» und unterstellt «à mon Maître», er habe der Bibliographie unter allen Hilfswissenschaften der Altertumskunde den Platz der bescheidensten, aber nicht am wenigsten

84 — Ernst 1981: XXIf.

85 — Ernst 1981: XXX.

nützlichen Dienerin des Humanismus zugewiesen<sup>86</sup>. Eine Identifikation mit einer solchen dienenden Funktion hindert Ernst aber nicht daran, in ihrem Beitrag sieben klare Anweisungen an die Autoren wissenschaftlicher Texte zu formulieren: Sie sollen als Autoren eine eindeutige und gleich bleibende Namensform wählen, ihren Aufsätzen Titel geben, die klar den Inhalt erkennen lassen; sie kritisiert ephemere Zeitschriften-Neugründungen und wirft die Frage auf, weshalb denn nicht der *Philologus*, der *Hermes* und das *Rheinische Museum* sich zu einer gemeinsamen Zeitschrift vereinen wollen; wissenschaftliche Beiträge sollen in einer der «grandes langues de civilisation les plus répandues dans le monde savant», nämlich auf Französisch, Englisch, Deutsch oder Italienisch verfasst werden; Ernst plädiert für klare Referenzen unter Verwendung der in der *APh* verwendeten Siglen und scheut sich nicht, von den Autoren eine klarere Strukturierung ihrer Texte und von den Rezensenten eine präzise Angabe der bibliographischen Referenzen zu verlangen. In einem Vortrag vor der *Société des Études latines* von 1957 kritisiert sie «l'inflation dont souffre la production dite scientifique», die insbesondere anlässlich von Jubiläen wie dem 1600. Geburtstag von Augustinus dazu führe, dass wenige wichtige Publikationen unter der Vielzahl von «travaux de seconde zone qui comportent des redites et des affirmations hasardées» untergingen<sup>87</sup>. Sie hält fest, es gebe Autoren, die «pondent leur petit œuf dans les périodiques du monde entier» und «touchent à tout, et pas toujours avec bonheur»<sup>88</sup>; manche Zeitschriften kritisiert Ernst, weil sie keine Auswahl trafen und Arbeiten publizierten, die von der Unreife oder gar der Unfähigkeit ihrer Autoren zeugten<sup>89</sup> – und immer wieder kritisiert Ernst in ihren Publikationen scharf die Mode der Festschriften und der Publikation auch noch des kleinsten Kolloquiums, deren Beiträge oft kaum das Niveau einer Seminararbeit hätten<sup>90</sup>.

Diese kleine Auswahl aus den Publikationen von Ernst<sup>91</sup> macht deutlich, dass ein Selbstverständnis der Bibliographin als «Dienerin des Humanismus» – falls die Übertragung der Sache auf die Person erlaubt

86 — Ernst 1948: 160.

87 — Ernst 1957: 30.

88 — Ernst 1957: 32.

89 — Ernst 1957: 33.

90 — Ernst 1981: XXVI; Ernst 1957: 34; dass Ernst durchaus auch ihren Beitrag zu den *Mélanges [...] offerts à J. Marouzeau* von 1948 leistete, bestätigt nur die Feststellung von Paschoud, der auf die «pandémie» der Festschriften verweist und festhält: «peu nombreux sont ceux qui, n'ayant jamais péché, – ne serait-ce qu'en contribuant à une Festschrift – peuvent lancer la première pierre aux coupables». Er zitiert die Resolution der FIEC von 1956, die in der Formulierung von Ronald Syme beschloss: «The FIEC is of opinion that the renewed proliferation of Festschriften with miscellaneous content has become a nuisance», weshalb die Forscherinnen und Forscher dazu aufgefordert seien, diese Praktiken zurückzuweisen (Paschoud 1996 [1997]: 12).

91 — Eine vollständigere Liste ihrer Beiträge zur Bibliographie findet sich in Ernst 1981: XXXIf, die allerdings durch einige Rezensionen und unpublizierte Vorträge zu ergänzen wäre.

ist – sie keineswegs daran hinderte, reichlich unverfroren ihre Meinungen zu vertreten; vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass Paschoud von «guerres épiques» zwischen den zwei Hartschädeln Marouzeau und Ernst sprechen kann<sup>92</sup>. Die Frage drängt sich auf: Steht in der Sicht von Ernst einer Wissenschaft, deren akademische Dominanz sie überhaupt nicht bestreitet, eine *Hilfswissenschaft* gegenüber, die zwar ihre Unterordnung akzeptiert, aber dadurch keineswegs daran gehindert wird, eine genauso selbstbewusste und eigenständige Position zu behaupten? Betrachten wir die Werturteile und Ratschläge der Bibliographin, so deutet zumindest nichts daraufhin, dass sie sich nicht berechtigt fühlte, Kritik an der wissenschaftlichen Produktion zu üben und klare Anweisungen zu erteilen. Doch ist es ein Zufall, dass die Protagonisten der Wissenschaft nahezu exklusiv männlich sind, während im Bereich der Hilfswissenschaft der Bibliographie die Arbeit vorwiegend von weiblichen Akteurinnen geleistet wird?

### ***3. Geschlechtsspezifische Bestimmung der Handlungsräume in den Altertumswissenschaften und die Biographie als Methode der Wissenschaftsgeschichte***

Die Zweifel an der Zufälligkeit dieser Tatsache, die aus den hier vorgelegten ersten und vorläufigen Untersuchungen zu Juliette Ernst hervorgehen, sind eine Herausforderung, der Position dieser Frau nachzuspüren: Was zeichnete Ernst aus, das sie dazu brachte, in einem von Männern dominierten sozialen Feld so viel Einfluss zu gewinnen, dass sie letztlich ganz zentrale Stellen einnehmen konnte? Sie hatte nie eine «thèse de doctorat» vorgelegt und nie eine universitäre Position bekleidet, konnte also keinen der Leistungsausweise vorlegen, die im akademischen Feld, um mit Bourdieu zu sprechen, zur Anerkennung führen<sup>93</sup>. Nach ihrer Selbsteinschätzung zu urteilen, die wir ansatzweise oben unter 2.3 skizzierten, war das für Ernst jedoch kein Mangel und hat sie nicht daran gehindert, vollumfänglich der Tätigkeit nachzugehen, die sie als ihre Aufgabe betrachtete.

Aus dieser vermeintlich widersprüchlichen Beobachtung ergibt sich eine Hypothese, die im weiteren Verlauf der Arbeiten zu Juliette Ernst überprüft werden muss: Im akademischen Feld der Altertumswissenschaften des 20. Jahrhunderts lassen sich zwei unterschiedliche Ausprägungen von

92 — Interview von Laura Simon mit François Paschoud vom 3. Juni 2014.

93 — Vgl. Kapitel 3, «Espèces de capital et formes de pouvoir», in Bourdieu 1984: 97-167, und insbesondere den Abschnitt «Les professeurs ordinaires et la reproduction du corps», 112-120. Zum Begriff des «Felds» vgl. Bourdieu/Wacquant 1992: 71-90.

wissenschaftlichem Habitus feststellen; zum einen gibt es Akteure, die in die universitäre Laufbahn einsteigen, die Stufen von Qualifikationsarbeiten und Posten erklimmen und auf diese Weise untereinander den Wettstreit um *akademisches* Kapital – Titel und Autoritätspositionen – ausfechten. Zum anderen lässt sich im akademischen Feld ein Handlungsbereich ausmachen, in dem die Akteure um *soziales* Kapital streiten, das sie erwerben, wenn sie sich den Regeln dieses Bereichs konform verhalten: Sie akzeptieren eine subalterne Stellung in Bezug auf die «akademischen Würdenträger», zu denen sie nicht in Konkurrenz treten, mit denen sie aber nicht zuletzt aufgrund dieser unangefochtenen Unterordnung in privilegierte Beziehungen treten können, die sich bis zu breit ausgebauten Netzwerken entwickeln lassen; sie erreichen auf diese Weise höchst einflussreiche Stellungen in der Organisation der wissenschaftlichen Produktion, ohne aber akademisch anerkannte Positionen zu bekleiden. Selbst wenn die Akteure dieses subalternen Bereichs des akademischen Feldes keineswegs exklusiv weiblich sind (und auch die Akteure mit akademischem Kapital zwar überwiegend, aber im Laufe des fortschreitenden 20. Jahrhunderts nicht mehr exklusiv männlich), wird deutlich, dass diese zwei Ausprägungen des Habitus im akademischen Feld nicht geschlechtsneutral sind: Die gesellschaftlichen Vorstellungen von Männlichkeit werden in den Altertumswissenschaften (um uns auf dieses Gebiet zu beschränken) des 20. Jahrhunderts mit akademischem Kapital und Autoritätspositionen verbunden, jene der Weiblichkeit mit sozialem Kapital und organisatorischen Leistungen<sup>94</sup>. Von den abstrakten gesellschaftlichen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit<sup>95</sup> kann selbstverständlich nicht direkt auf das Handeln von Männern und Frauen geschlossen werden – aber die Handlungsspielräume von Frauen und Männern im akademischen Feld sind durch die Konformität mit diesen Vorstellungen ausgestaltet und durch die Hürde der Negativbeurteilung nichtkonformen Handelns begrenzt.

Diese allgemeine Hypothese kann nicht mehr sein als eine Vermutung, zu der uns der Blick auf eine einzelne Person hinführte. Und damit stellt sich die Frage, ob der gewählte biographische Ansatz überhaupt erlaubt, zu solch allgemeinen Aussagen über Handlungsspielräume von Frauen in den Altertumswissenschaften zu gelangen. Nachdem die Biographie als Methode historischer Forschung und Darstellung durch die Sozial- und Strukturgeschichte seit der Mitte des 20. Jahrhunderts

94 — In unserem Beispiel zeichnet sich eine Juliette Ernst nebst ihrer Fähigkeit zum Aufbau und zur Pflege eines internationalen Netzwerks insbesondere durch ihre bibliographischen und Sprachkompetenzen aus – doch insofern, als sie diese als eine «Dienstleistung» für die Altertumswissenschaften verstand, lassen sie sich sehr wohl in einem erweiterten Konzept von *sozialem Kapital* fassen.

95 — Von Scott 1988 [1986]: 43, als «culturally available symbols» bezeichnet.

ausser Gebrauch gekommen zu sein schien<sup>96</sup>, erlebte sie in den letzten drei Jahrzehnten eine eigentliche Renaissance, sowohl in Bezug auf historische Figuren wie auch für die Wissenschaftsgeschichte. Die Kritik am Ausschluss des Individuums und seines Handelns durch rein strukturalistische Sichtweisen, wie sie die Alltagsgeschichte, die *oral history*, die *microstoria* oder auch die Frauengeschichte übten, führte dazu, dass man sich auf die Biographie als Untersuchungs- und Darstellungsmethode zurückbesann, sie zugleich aber kritisch diskutierte und auf neue Grundlagen stellte<sup>97</sup>. Zu diesen Grundlagen, die für die Untersuchung von Ernst nutzbringend eingesetzt werden können, gehört sicher der mikrohistorische Ansatz der *modalen Biographie*<sup>98</sup>, die sich weniger für die untersuchte Person als Individuum interessiert als vielmehr dafür, inwiefern in diesem Individuum die Regeln des sozialen Feldes, zu dem es gehört, zum Ausdruck kommen. Unsere Frage nach den Handlungsspielräumen einer Frau in den Altertumswissenschaften des 20. Jahrhunderts ist auf diese Form der Untersuchung ausgerichtet – doch letztlich lassen sich modal-biographisch nur die Bedingungen erfassen, d. h. die Handlungsräume (oder: die Rahmen konformen Handelns), und nicht die Handlungsspielräume, wie wir den englischen Begriff der *agency* fassen möchten, im Sinne der Realisierung selbstbestimmter Handlungsmöglichkeiten durch einzelne historische Akteurinnen. Deshalb wird dieser modale Ansatz mit Selbstzeugnissen zu ergänzen sein, die im Hinblick auf das Spannungsverhältnis zu den Regeln zu interpretieren sind: Wie lebt das Individuum Juliette Ernst die historische Situation<sup>99</sup>, die gesellschaftlichen Strukturen, ihre Position im akademischen Feld der Altertumswissenschaften zwischen Lausanne, Paris und den vielfältigen internationalen Verbindungen, die sie mit ihrer Tätigkeit für die *APh* und die FIEC knüpfte? Antworten auf diese Frage lassen Handlungsalternativen und die Entscheidungen von Ernst erfassen und damit das individuelle Handeln innerhalb der überindividuellen Bedingungen. Hilfreich dafür könnte ein vergleichender Ansatz sein, den Jacques Revel als Möglichkeit anführt, die trügerische Kontinuität und Kohärenz einer Lebensdarstellung, die schon lange als Kritik an der Textsorte *Biographie* geübt und von Bourdieu in die eingängige Formel

96 — Oelkers 1974; zur Geschichte der Biographie als «Gattung» (und zur Frage, ob von einer literarischen Gattung gesprochen werden kann): Dosse 2011; Loriga 1996 und jetzt auch Loriga 2010.

97 — Für einen Überblick über die Debatte und die neueren Ansätze vgl. Bödeker 2003b; Revel 2003.

98 — Levi 1989: 1329f.; vgl. auch Bödeker 2003b: 57.

99 — Christian Meier postuliert in seiner Caesar-Biographie, angesichts der Geschichte als anonymem Prozess sei es Aufgabe der biographischen Darstellung, «die Weisen des Erlebnisses dieses Prozesses und überhaupt die Weise, wie solch ein Prozess in die Erlebnis- und Bewusstseinswelt einer Zeit hineinwirkt, zum Thema zu machen» (Meier 1982: 583).

der «illusion biographique» gefasst worden war, zu umgehen<sup>100</sup>: beispielsweise ein Vergleich zwischen dem Leben von Ernst und jenem ihrer drei Schwestern mit ihren ganz unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen<sup>101</sup>.

Das Projekt, dessen Problemstellung, erste Ergebnisse und methodologische Präliminarien wir in diesem Beitrag vorlegen, setzt sich zum Ziel, mit diesem polyfokalen biographischen Zugriff einen Beitrag zu leisten zur Erkenntnis eines spezifischen weiblichen Habitus im akademischen Feld der Altertumswissenschaften, ohne die Individualität von Juliette Ernst zu negieren; umgekehrt sollen ihre persönlichen Leistungen eine Würdigung erfahren, ohne die geschlechtsspezifischen Bedingungen eines Frauenlebens für die Altertumswissenschaft zu vernachlässigen.

### ***Bibliographie***

Belloc C., (2007a), « La création du Conseil International de la Philosophie et des Sciences humaines : idéal et réalité d'un engagement scientifique et intellectuel, 1947-1955 », in : *Relations internationales* 130, 2007, 47-63.

(2007b), « La création du Conseil International de la Philosophie et des Sciences humaines, 1946-1949 », in : *Bulletin de l'Institut Pierre Renouvin* 25/1, 2007, 17-41.

Bielman A., (1987), *Histoire de l'histoire ancienne et de l'archéologie à l'Université de Lausanne (1537-1987)*, Lausanne 1987.

Bödeker H. E. (Hg.), (2003a), *Biographie Schreiben*, Göttingen 2003.

(2003b), «Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand», in: Bödeker 2003a, 9-63.

Bourdieu P., (1984), *Homo academicus*, Paris 1984.

(1994 [1986]), «L'illusion biographique», in: Pierre Bourdieu, *Raisons pratiques*, Paris 1994, 81-89 [Erstpublikation in: *Actes de la Recherche en Sciences sociales* 62-63, 1986, 69-72].

Bourdieu P. et Wacquant L. J. D., (1992), *Réponses : Pour une anthropologie réflexive*, Paris 1992.

Boyncé P., (1950), « Le premier congrès international des études classiques s'est réuni à Paris », in : *Le Monde* ; 3-4 septembre 1950, 3.

Bugnon-Secretan P., (2001), « Juliette Ernst, 1890-2002 », in: *Femmes en Suisse* 89/ Mai, 2001, 22.

100 — Revel 2003: 347f.

101 — Nur die jüngste Schwester, Marguerite (geboren 1907), war verheiratet und hatte drei Töchter: Sie war die Gattin des Pastors Charles Brüttsch. Die älteste Schwester, Thérèse, war Vorsteherin des Kantonalverbandes der waadtländischen PfadfinderInnen, Mitglied des Bundesvorstandes und Delegierte im Weltverband der Pfadfinderbewegung. Die nach Juliette geborene Germaine war Graveurin und Malerin, aktives Mitglied der *Société suisse des femmes peintres, sculpteurs et décorateurs* (zwischen 1932 und 1939 erst Sekretärin, dann Präsidentin der *Section vaudoise*) und nahm zwischen 1930 und 1973 an den meisten Ausstellungen der SSFPSD teil; zu ihrem Werk vgl. Junet 2009.

- Chambert R., (2001), « In memoriam : Juliette Ernst (1900-2001) », in : *REL* 79, 2001, 16.
- Courcelle P., (1965), « Jules Marouzeau (1878-1964) », in : *EPHE, 4<sup>e</sup> section. Annuaire 1965-1966*, 1965, 42-47.
- Dain A., (1947), « Assemblée Générale du 29 juin 1947 », in : *Bull. Ass. G. Budé* 4, décembre 1947, 1-8.
- (1948), « Assemblée Générale du 20 juin 1948 », in : *Bull. Ass. G. Budé* 6, décembre 1948, 1-7.
- Diaz-Andreu M. et Stig-Sørensen M. L. (Hg.), (1998), *Excavating Women. A History of Women in European Archeology*, London 1998.
- Dosse F., (2011), *Le pari biographique. Écrire une vie*, Paris 2011 [Erstpublikation 2005].
- Dyson S. L., (2004), *Eugenie Sellers Strong. Portrait of an Archaeologist*, London 2004.
- Ernst J., (1948), « La bibliographie, servante de l'humanisme », in : *Mélanges de philologie, de littérature et d'hist. anciennes offerts à J. Marouzeau par ses collègues et élèves étrangers*, Paris 1948, 153-160.
- (1949), « La coopération intellectuelle. Le problème des revues et de la documentation », in : Association Guillaume Budé (Hg.), *Actes du IV<sup>e</sup> Congrès (Grenoble, 21-25 septembre 1948)*, Paris 1949, 116-131.
- (1957), « Actualités philologiques (Réflexions d'une bibliographe) », in : *Bull. Ass. G. Budé* 3, octobre 1957, 28-38.
- (1981), « L'Année Philologique, notre aventure », in : *Aph* 50, 1981, XXI-XXXII.
- Fawtier R., (1955), « Éloge funèbre de M. Paul Mazon, membre de l'Académie », in : *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 99/1, 1955, 99-102.
- Fenet A., (2011), « De la Sorbonne à l'Asie. Routes orientalistes d'Ena Bazin-Foucher (1889-1952) », in : *Genre & histoire [en ligne]* 9, 2011 [<http://genrehistoire.revues.org/1441>; 11.7.2016].
- Fischer I., (1998-2000), « Juliette Ernst (1900-2001) », in : *Studii clasice* 35-36, 1998-2000, 257-258.
- Frijhoff W., (2003), « Experience and Agency at the Crossroads of Culture, Mentality, and Contextualization. The Biography of Everhardus Bogardus (c. 1607-1647) », in: Bödeker 2003a, 65-105.
- Gran-Aymerich È., (2001), *Dictionnaire biographique d'archéologie : 1798-1945*, Paris 2001.
- Heurgon J., (1978), « Marcel Durry », in: *Bull. Ass. G. Budé* 1, mars 1978, 1-3.
- Junet M., (2009), *Germaine Ernst. Peintre et graveur 1905-1996*, Gollion 2009.
- Levi G., (1989), « Les usages de la biographie », in : *Annales ESC* 44, 1989, 1325-1336.



- Loriga S., (1996), « La biographie comme problème », in: Jacques Revel (Hg.), *Jeux d'échelles : la micro-analyse à l'expérience*, Paris 1996, 201-231.  
(2010), *Le Petit x : de la biographie à l'histoire*, Paris 2010.
- Meier C., (1982), *Caesar*, Berlin 1982.
- Nora P., (1987), *Essais d'égo-histoire : Maurice Agulhon, Pierre Chaunu, Georges Duby, Raoul Girardet, Jacques Le Goff, Michelle Perrot, René Rémond*, Paris 1987.
- Oelkers J., (1974), «Biographik – Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung», in: *Neue Politische Literatur* 3, 1974, 296-309.
- Paschoud F., (1996 [1997]), « Le cinquantième anniversaire de la FIEC. Exposé présenté le 22 août 1997 à Varsovie lors de la 24<sup>e</sup> assemblée générale des délégués de la FIEC », in : *Eos* 83 Supplementum, 1996 [1997], 5-17 [engl. Übers.: «Fifty Years of the FIEC», in: *The Classical Journal* 97/4, 2002, 359-372].  
(2001a), « In memoriam Juliette Ernst », in : *Pharos* 10, 2001, 8-9.  
(2001b), « Juliette Ernst 1900-2001 », in : *Historia* 50/ 4, 2001, I-II.  
(2001c), « Juliette Ernst (1900-2001). Éditrice de l'Année Philologique et co-fondatrice de la Fédération Internationale des Études Classiques (F.I.E.C.) », in : *Antiquité tardive* 9, 2001, 16-18.  
(1990), « Biographies, flux, itinéraires, trajectoires », in : *Revue française de sociologie* 31/ 1, 1990, 3-22.
- Rebenich S., (2015), «Altertumswissenschaften zwischen Kaltem Krieg und Studentenrevolution. Zur Geschichte der Mommsen-Gesellschaft von 1950 bis 1968», in: *Hermes* 143/ 3, 2015, 257-287.
- Revel J., (2003), « La biographie comme problème historiographique », in : Bödeker 2003a, 327-348.
- Rüegg W., (1949), «Die Altertumswissenschaft in Deutschland», in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 1900; 20. September 1949, 1-2.  
(1950), «Die klassischen Studien im heutigen Kulturleben», in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 2314; 31. Oktober 1950, Blatt 7-Blatt 8.  
(1951), «Die Scheidung zwischen Merkur und der Philologie», in: *Gymnasium* 58, 1951, 246-256.
- Scott J. W., (1988 [1986]), «Gender: A Useful Category of Historical Analysis», in: Joan Wallach Scott, *Gender and the Politics of History*, New York 1988, 28-50 [Erstpublikation in: *AHR* 91, 1986].
- Simon L., (2014), *ASEA 75 Projekt 9: Juliette Ernst und die europäischen Altertumswissenschaften im 20. Jh.* (Typoskript), 2014.
- Söderquist T., (2003), «Wissenschaftsgeschichte à la Plutarch. Biographie über Wissenschaftler als tugendethische Gattung», in: Bödeker 2003a, 285-325.